





# So sieht es das Ausland

Im Auslande beschäftigt man sich gegenwärtig sehr eingehend mit der innerpolitischen Entwicklung in Deutschland. Die besten Federn geben Zeugnis von dem Ernst der Auseinandersetzungen und der Gegensätze. Während noch vor wenigen Wochen die deutschen Dinge in der ausländischen Presse erstaunlich wenig behandelt wurden, im Glauben, daß das Hitler-Reich innerlich befähigt sei: heute ist das Gegenteil der Fall.

Wir geben nachstehend einige Beispiele:

## Krise! Krise!

Aus dem „Matin“ vom 27. Juni:

Rudolf Heß, einer der Führer der nationalsozialistischen Partei, anerkennt selbst die Konflikte, die das Reich zersplittern.

Die innerdeutsche Krise drückt sich jeden Tag durch eine so große Anzahl der verschiedensten trappierenden Tatsachen aus, daß es einem schwer fällt, sie nicht alle aufzuzeigen und nach der dahinter stehenden Klarheit zu suchen. Aber es ist außerordentlich schwer, diese Klarheit, die von so viel wilder Verblendung umgeben ist, herauszuschälen. Neben der politischen, sozialen, moralischen und religiösen Krise, die von Tag zu Tag schwerer lastet, läuft die Wirtschaftskrise einher. Diese hat nunmehr den Eindruck der Allmächtigkeit, den die Nationalsozialisten geflüchtlich erweckt haben, im Innern des Reiches vollkommen zerstört. Sie hat gegensätzliche Tendenzen wieder frei gemacht. Tendenzen, die es immer in Deutschland gab, die aber darauf verzichtet hatten, sich öffentlich zu zeigen. Man fragt sich, welche Tendenzen. Und man antwortet: Die Tendenz Goebbels und die Tendenz Papen. Aber es ist schwer, diese beiden Tendenzen greifbar nebeneinander zu stellen.

Zwei charakteristische Züge mögen sie beleuchten. Als ich am letzten Sonntag im Wagen in Magdeburg ankam, mußte ich mitten auf einer Elbebrücke halten wegen des Vorbeimarsches einer Gruppe Hitlerianer: Zwei Bataillone von SA-Leuten mit dem Rucksack auf dem Rücken, Hand am Gewehrgriff und zwei Kavallerieeskadronen mit aufgeschlossener Lanze. Sie waren sämtlich vollkommen erlebte, so wohl durch die glühende Sonne, wie durch den langen Marsch. Die Menge um sie herum war dagegen äußerst lebhaft und vergnügt. Sie aber marschierten vorbei, ohne zu sprechen, nur gehalten von der außerordentlichen deutschen Disziplin.

Plötzlich ertönte aus ihren Reihen ein Ruf. Mit bitterer Stimme rief einer von ihnen: „Die Revolution marschier!“ Und das ist in der Tat für die Anhänger der Linken die Moral von der Geschichte: Jahn Jahre revolutionärer Propaganda sind daran gelehrt worden, um schließlich und endlich in frühere Hierarchie zurück zu fallen.

Und dahin geht der Kampf des Dr. Goebbels: nämlich trotz allem, ihnen die Hoffnung, die Illusion zu erhalten.

Die zweite Begebenheit erlebte ich auf einem großen Festum des deutschen Orients. Wir waren gerade dabei, ein paar hundert Erwerbslose, die man zur Landarbeit herausgeschickt hatte, vorbeimarschieren zu sehen. Da sagte der Gutsbesitzer zu mir: „Die ganze Frage ist die, zu wissen, ob wir genug haben werden, um diese Erwerbslosen zu ernähren — und uns selbst auch — bis zum Ende der Krise. Wenn nicht, so hat Hitler uns vom Kommunismus nur gerettet, um uns ein wenig später mit eigenen Händen in den Kommunismus zu führen.“

Zur Aufrechterhaltung dieser Gesichtspunkte ist Herr von Papen lebhafte in Erscheinung getreten.

Andererseits erklärte Herr Rolenberg am letzten Samstag bei einer Veranstaltung, die den jüdischen Heidenführer Siddefind feierte, folgendes:

„Für uns liegt das heilige Land nicht im Orient, für uns liegt es an jeder bedrohten deutschen Grenze.“

Der katholische Bischof von Berlin, um die andere Seite zu zeigen, verriechte am Sonntag in der Kirche in Gegenwart des Herrn von Papen folgendes Gebet:

„Christus, Herr unserer Väter, erleuchte den Führer unseres Volkes und gib ihm Gnade. Hilf unserm Volk, eine wirkliche Gemeinschaft zu bilden.“

Am selben Tag erklärte der katholische Geistliche Doyat: „Alles für Deutschland, aber Deutschland für Christus.“

Solche Ausschreie, die absolut in beiden extremen Richtungen der geistigen Verfassung des neuen Deutschland entspringen, zeigen die dramatische Intensität der Konflikte, die heute Deutschland auseinanderreißen.

## „Atmosphäre der Unwahrhaftigkeit“

Aus dem „Manchester Guardian“ vom 27. Juni:

Mit Ausnahme einer winzigen Schicht von Nationalsozialisten ist in Deutschland niemand mit dem Regime zufrieden. Die Feldzüge gegen die Kritiker und die Grenselpropaganda haben völlig versagt, denn die härteste Grenselpropaganda geht vom „dritten Reich“ selber aus. Ueberall, aber besonders in Berlin, kann man hören: „So können die Dinge natürlich nicht weitergehen!“ Am härtesten ist die Unzufriedenheit unter den arbeitenden Schichten, die Hitler als Anhänger wieder zum größten Teil verloren hat. Aber auch die Mittelklassen, die die härteste Garde des Nationalsozialismus bildeten, begehren auf, denn sie müssen jetzt Steuern und Abgaben zahlen, wie noch niemals zuvor. Die deutsche Krise ist nicht eine politische oder wirtschaftliche, sondern

eine Krise der deutschen Zivilisation.

Die Frage, die man jetzt stellen muß, lautet nicht: „Wer wird die Diktatur besitzigen?“, sondern: „Wer wird die deutsche Zivilisation retten und wie kann dies geschehen?“ Diesen Fragen Deutschen, die auf diese Frage heute antworten können, gehören den Rechtskreisen an und werden indirekt von den Katholiken unterstützt. Die Antwort lautet: „Deutschland muß wieder ein Rechtsstaat werden und muß zu einem gesunden und kontrollierten Finanzwesen zurückkehren.“

Infolge der riesigen, zum größten Teil unproduktiven Ausgaben für Propaganda, Aufrüstung und SA, wird Deutschland noch für lange Zeit arm bleiben. Da man nicht sofort zum Parlamentarismus und dem alten Parteiensystem zurückkehren kann, muß ein autoritäres Regime die Führung übernehmen unter Aufrechterhaltung der verschiedenen

deutschen Eigenheiten in religiöser, politischer und wirtschaftlicher Beziehung. Die Beteiligte nach dieser Richtung ist im Interesse der deutschen Zivilisation unbedingt notwendig.

Das gegenwärtige nationalsozialistische System muß entweder zu einem Chaos oder zu einem Kriege, vielleicht auch zu beiden führen. Das alte Deutschland hatte Freunde, das nationalsozialistische besitzt keinen einzigen, nicht einmal Italien. Deutschland war in der Welt niemals beliebt und wird es auch nicht werden, aber es muß und wird geachtet werden, wenn es achtungswert erscheint.

Hitlers persönliches Prestige ist noch sehr groß, aber von sich heraus wird er zu keiner Lösung kommen. Grenzloser Byzantinismus hat um ihn eine Atmosphäre der Unwahrhaftigkeit geschaffen. Hitler ist leicht beeinflussbar und kaum fähig, einmal „Nein“ zu sagen. Er wird immer zum Symbol auf Kosten seiner Persönlichkeit. Wird es beispielsweise möglich sein, Hitler von der SA zu trennen? Bei einer der seltenen Gelegenheiten, Hitler außerhalb seiner nationalsozialistischen Atmosphäre die Wahrheit zu sagen, habe die Reichswehr erklärt, daß sie sich weder von der SA, übernehmen lasse, noch daß als Reichswehrführer Führer der SA in Frage kämen.

Es kommt eine Bewegung nach rechts, wenn es nicht möglich ist, daß einige der nationalsozialistischen Größen wie Darré, Goebbels, Röhm, wahrscheinlich auch Göring, der zwar zur Reichswehr Zählung besitzt, gegen den aber seine große Unbeliebtheit spricht, ausgeschifft werden und eine „nationale Regierung“ unter Hitler mit Unterstützung der Reichswehr und der Konservativen gebildet wird.

Eine solche Regierung würde dem Konflikt mit den Katholiken ein Ende bereiten. Wahrscheinlich würden auch katholische Persönlichkeiten in eine derartige Regierung eintreten. Tendenzen und Gedanken nach dieser Richtung liegen in der Luft. Vorläufig erscheinen andere Lösungsmöglichkeiten, um aus der nationalsozialistischen Katastrophe zu gelangen, noch nicht möglich. Ob tatsächlich eine „konservativ-militärische“ Lösung in Angriff genommen werden wird, darüber werden sicher die nächsten Wochen entscheiden. Die SA geht am 1. Juli für einen Monat in Ferien. Es wird interessant sein festzustellen, wieweil SA-Leute aus diesen Ferien noch in den Dienst zurückkehren.

## Die Reise ins „dritte Reich“

Zwei französische Schriftsteller berichten

Das Beihilfskomitee für die Opfer des Hitlerfaschismus veranstaltete im Saale pour l'Encouragement de l'Industrie in Paris eine Rundgebung, auf der die französischen Schriftsteller Charles Bildrac und Stefan Priacel über ihre kürzliche Reise nach Deutschland berichteten.

Bildrac erklärte, daß er und Priacel sich ins „dritte Reich“ begeben hatten, um das kulturelle Leben der Nazis zu studieren, vor allem aber, um Ernst Thälmann zu sprechen. Sie besuchten zunächst die Berliner Ausstellung der „Deutschen Arbeit“ und äußerten ihre Vermunderung über den übertriebenen Aufwand dieser rassistischen und militärischen Propaganda. Der Beamte des Propagandaministeriums, der sie begleitete, antwortete ihnen, indem er die Worte seines Chefs Goebbels zitierte: „Das Volk nimmt nur 25 Prozent der Wahrheit auf; damit es 100 Prozent aufnehme, muß man ihm 400 Prozent zeigen.“

Bildrac hatte den Wunsch geäußert, eine Propagandatheater zu besuchen; er erfuhr, daß ein solches Theater nicht mehr existiere, weil die Propagandabühnen, die sich bald nach Hitlers Machtantritt gebildet hatten, künstlerisch ungenügend gewesen seien. „In Wahrheit“, erklärte der berühmte Dramatiker, „wurden, wie mir bekannt geworden ist, diese reinen Propagandatheater geschlossen, weil das Publikum fortblieb.“

Bildrac wohnte dann einer Vorstellung im „Theater des Volkes“, dem früheren Großen Schauspielhaus, bei: „Wir haben“, erzählte er, „eine Art Weichspiel, 15 Bilder aus dem bayerischen Leben von mehr als zweifelhaftem Geschmack. Der Direktor begrüßte uns mit übertriebener Höflichkeit. Zwei SA-Männer wurden in unsere Nähe placiert, die uns bis zum Schluß der Vorstellung nicht aus den Augen ließen.“

In einem anderen Theater haben wir einen bearbeiteten „Wilhelm Tell“, teils korrigiert, teils mit Nazitexten ergänzt. Um den nationalsozialistischen Propagandafilm kennen zu lernen, besuchten wir eine Vorführung des Hans-Westmar-Films, der zunächst den Titel „Hörst Wessel“ trug. Der Film richtet sich gegen die Kommunisten; er erzielt das Gegenteil der Wirkung, die er erzielen soll. Ein kleines Detail: Ich sah den Film nachmittags, Priacel abends. Nach Schluß der Veranstaltung, die ich besucht hatte, erhob sich das Publikum und grüßte mit dem römischen Gruß; nur ich und mein Nachbar, ein Reichwehrsoldat, der während der ganzen Vorstellung sein Mißfallen ausgedrückt hatte, blieben sitzen. Nach der Vorführung des gleichen Films, der Priacel bewohnte,

erhob sich buchstäblich niemand.

Bildrac resümierte seine Eindrücke: „Jeder konspiriert. Die SA ist durchsetzt mit Kommunisten; die Leitung weiß es. Gruppen von 20 und 50 SA-Leuten werden verhaftet, weil sie verdächtig oder nachweisbar Kommunisten sind. Vor Kritikern sind die Nazis verwirrt; als ich meiner Enttäuschung über die Bücherverbrennung Ausdruck gab, antwortete mein Begleiter aus dem Propagandaministerium: „Wissen Sie, Hitler und Goebbels blutet das Herz, wenn sie daran denken.“

Ueber ein Arbeitsdienstlager, das Bildrac besuchte, erklärte er: „Das ist verschleierte Kriegsvorbereitung. Man schafft Bewässerungsanlagen; man wirft Gräben aus.“

## Oranienburg und Kuntzprozeß

Nach Bildrac sprach Priacel. Er begann damit, seine Eindrücke zu schildern, die er im Konzentrations-

lager Oranienburg gewonnen hat. „Es ist ein wahrhaftes Bagno. Die Häftlinge sind wie Zuchthäuser gefesselt; sie tragen, zur Beschränkung ihrer Bewegungsfreiheit, Holzschuhe oder Pantoffeln; alle werden geduzt; alle sind ununterbrochen bewacht. Der Kommandant des Lagers hatte den Jahnismus, und zu sagen: „Die Gefangenen haben es so gut hier, daß mehrere von ihnen, die entlassen werden sollten, und weinend gebeten haben, sie zu behalten. Aber wir sind keine Wohlfahrtsanstalt.“ Man führte uns durch die Räume. Bei unserem Eintritt sprangen die Gefangenen auf und standen stramm. Als sie den Kommandanten sahen, zitterten einige, andere weinten.“

Im Hof sahen wir etwa 10 Gefangene, die hinkten. Ueber die Ursache befragt, erklärte der Kommandant, daß sie einen Marsch von 40 Kilometer gemacht hätten. Autos begleiteten sie, aber sie weigerten sich, Platz zu nehmen.“ In diesem Augenblick sahen wir einen älteren Gefangenen: ein Bein war furchtbar angeschwollen und mit Jod bestrichen. Der Kommandant wandte sich an ihn: „Diese Herren glauben, daß ihr geschlagen werdet. Sagt ihnen, daß ihr gut behandelt werdet, daß du dir den Fuß vertreten hast und gepflegt wirst.“ Der Alte nahm stramme Haltung an und sagte mit schwacher Stimme: „Wir werden gut behandelt, ich habe mir den Fuß vertreten und werde gepflegt.“

Wir hatten, einen Intellektuellen sprechen zu dürfen. Wir sahen einen Mann von ausgezeichnetem Charakter. Ich sagte ihm: „Wir sind Journalisten aus Paris. Wie geht es Ihnen?“ „Persönlich“, antwortete er, „geht es mir gut, aber...“ Der Kommandant unterbrach ihn: „Der Herr fragt dich, was du machst; sag ihm, daß ihr einen Film besucht habt und daß ihr in die Ausstellung der deutschen Arbeit gefahren seid.“ Der Häftling, in strammer Haltung: „Wir haben einen Film und die Ausstellung der deutschen Arbeit gesehen.“ Ich fragte ihn nach seinem Beruf: „Ich bin Funktionär der Kommunistischen Partei.“ Der Kommandant: „Der wird nicht so bald entlassen. Er ist zu intelligent. Wenn er herankäme, würde er sofort eine Zelle bilden und alles würde von neuem beginnen.“

Priacel sprach dann von dem „Museum“ des Lagers, in dem sich unter anderen „Kariäthen“ Bücher von Tschekow, Gorki und Barbusse befanden...

Zum Schluß gab er einen Bericht über den Büchermisbrauch-Prozess, der mit drei Todesurteilen und hohen Zuchthausstrafen abgeschlossen wurde.

Seit dem Reichstagsbrandprozeß sind ausländische Journalisten zu politischen Prozessen nicht mehr zugelassen. Wir hatten uns als Schriftsteller, nicht als Journalisten legitimiert. Ich wurde zugelassen und sah allein auf der Bank der Journalisten. Im Laufe jeder Sitzung erschien im Saal ein deutscher Journalist, begab sich zum Staatsanwalt, erhielt dort Auskunft für die Abfassung eines Kommuniqués, das in der ganzen Presse erschien. Der Prozeß war vorher entschieden. Vor dem Vorsitzenden lagen die Protokolle aller Auslagen; er beschränkte sich darauf, Entlastungszeugen in Widersprüche zu verwickeln und ihre Vernehmung schnellstens abzubrechen.

Priacel sprach von dem Mut der Angeklagten und einzelner Zeugen, bewunderte die Haltung von Kunz und verglich sie mit der Dimitroffs im Reichstagsbrandprozeß; er forderte die Zuhörer auf, gegen die 41 Todesurteile zu protestieren, die in letzter Zeit von den Gerichten des „dritten Reiches“ verhängt worden sind. „Die Proteste des Auslandes“, sagte er, „werden in Deutschland beachtet. Die Nazis fühlen sich auf die Verächtlichkeit, auf diese Gewohnheit der öffentlichen Meinung. Aber das Ausland ist die einzige Stütze der Gefangenen und Verurteilten, die in Deutschland selbst völlig wehrlos sind.“

## Müller sieht Chaos

Auch er kämpft gegen Miesmacher

Berlin, 27. Juni. Der Reichsbischof der evangelischen Kirche, Müller, nimmt ebenfalls an der großen Kampagne gegen die Kritiker und Miesmacher teil. Er hat bei einem SA-Fest in Pommern erklärt: Es regen sich Kräfte, welche wieder einmal das „christliche“ Volk Deutschlands unterdrücken wollen, aber für uns gibt es nur eine Wahl: Entweder mit allen zusammen arbeiten für die Errichtung eines starken Reiches oder das große Chaos. Unglücklicherweise ist der Gedanke des Nationalsozialismus noch nicht von allen verstanden und es gibt noch viele Leute, die ihm feindlich gegenüberstehen und jede getroffene Maßnahme kritisieren.

## Der Kirchenkrieg

Rücktritt des Reichsbischofs?

Berlin, 27. Juni. In eingeweihten Kreisen wird offen davon gesprochen, daß der Reichsbischof Müller und sein Mitarbeiter Dr. Jäger im Laufe der nächsten Woche zurücktreten werden. Es erscheint jedoch fraglich, daß die Opposition sich mit einem Personenwechsel zufrieden geben wird; was sie fordert, sind nicht Maßnahmen gegen Personen, sie verlangt vielmehr einen grundsätzlichen Wechsel in der Kirchenpolitik.

## Pfarrer im Gottesdienst verhaftet

Frankfurt, 27. Juni. Der Pfarrer Gerlach wurde während des Gottesdienstes von Beamten der Geheimen Staatspolizei verhaftet. Er wird beschuldigt, gegen die Anordnungen der Kirchenbehörde Widerstand geleistet zu haben.

## Domprediger verhaftet...

Augsburg, 27. Juni. Der Domprediger D. Adam Birner aus Augsburg wurde auf Anweisung des politischen Beauftragten für die Provinz Schwaben-Neuburg, Gauleiter Wahl, verhaftet und ins Augsburger Gefängnis eingeliefert. Der Pfarrer hatte einen Hitler-Jugendführer, der die Schulgottesdienste nicht besuchte, zurechtgewiesen und dem Jungen bei dieser Gelegenheit gesagt, daß er sich überaus sanftmütig im nationalsozialistischen Sinne betätige. Birner erklärte die Unterredung als vertraulich; der Junge denunzierte ihn, und der Pfarrer sitzt nun im Gefängnis.

# Der Geist des deutschen Reichskanzlers

## In seinen amtlichen Parteiblättern

I  
Wir zitieren aus der „Mainfränkischen Zeitung“ Nr. 57, Jahrgang 1934:

Dass der Jude sich vom Schweige der ehrlich schaffenden Menschheit müdet, weiß jeder, der den von Weiden gesäumten Weg der jüdischen Klasse verfolgt hat oder schon selbst die Reizhähne eines oder mehrerer dieser blutigen menschlichen Sumpfe zu verspüren bekam. Der großangelegte Aufklärungsflug der NSDAP, entleert den Juden seiner Pflichten und jedem, der wachenden Auges die Weltgeschichte verfolgte, wurde es immer klarer, daß ein Nade, auch wenn er sich in allen Farben schillernde Federn aufsetzt und sich im Singen schmücker Weisen läßt, immer ein asstschendes und mordartiges Rabenvieh bleiben wird, daß also ein Jude, auch wenn er mit seinem eragunerten Wammon Scheinbar Gutes tut und schöne Melodien von Völkerrrieden, Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit singt, immer der von seinem Flute geführte Jude bleibt, der nicht aus seiner Haut kann und deshalb edle Völker vernichtet muß, um seinen eigenen degenerierten Wahnsinn zu träge und beherrschend durch alle Schalter der Menschheit schleppen zu können.

Feiler gibt es noch eine Menge Nichtjuden, die sich wie dumme Käber ihre Rehger selbst wählen oder gar noch blutige Handlangerdienste leisten. Eine hässliche Anzahl solcher „fortschrittlicher Weiser“ weilt in Gerolzhofen zu tobolzen und wahre Vorkämpfer anzuführen. Scheinbar wissen sie nicht, daß sie nur auf einer vom Juden errichteten Bühne ihre übermäßigen Leistunzen ausführen und daß ihnen eines Tages — und zwar liegt dieser Tag in nicht mehr weiter Ferne — wenn ihnen wieder einmal zu wohl ist, plötzlich der Boden unter den Füßen weggesogen wird und sie mit lauten, erdrödemem Gemache in ein „mooriges Gekilde“ stürzen, das mit Dohau eine verdammt Rechnitschicht hat. Blickeht sich beim Lesen dieses Vergleiches der eine oder andere jüdenhörige Vorkämpfer und glaubt weiterhin aus unkerer Geduld und großzügigen Vergnügen Kapital schlagen zu können. Sie sollen sich jedoch nicht über uns und über sich selbst täuschen. Wir haben nur abgewartet und ihnen Zeit, sehr viel Zeit zur Umkehrung gegeben; wir haben ihnen diese Behimmungsfrist nicht gelassen, um uns in der gleichen geschäftigen Weise wie früher zu betätigen, sondern damit sie zu ihrem Volke zurückfinden. Wenn sie auch in ihren jüdischen „Mitstreitern“ einen starken und kapitalistischen Nützlichkeit suchen, der nötigenfalls im Auslande mit Kreuzmärschen arbeiten kann, dann müssen wir ihnen verraten, daß wir uns auch vor dem Teufel nicht fürchten. Wir setzen uns auf unsere Weise dagegen zur Wehr und sagen sogar über die Speiteufelchen aller Schattierungen, die im geheimen, aber dafür desto kräftiger ihre ohnmächtige Wut in allen Gegenden spucken; die uns mit diesen Gassenwärtlern zu treffen suchen; sich dabei selbst bekümmern. Wir stehen und lassen ihnen das von einer schlechten Kinderstube zugehende Vergnügen, soweit sie damit keinen Schaden antun. Wenn sie sich aber unterfangen und, wie es seit in Gerolzhofen versucht wird, uns lächerlich zu machen, dann lassen sie uns kennenlernen.

Man hätte versucht, den in unserer Samstag-Ausgabe vom 9. 6. erschienenen Artikel, der besonders für die Gerolzhofener Judenverhältnisse zugeschnitten war und aufklärend wirken sollte, deshalb lächerlich zu machen, weil am gleichen Tage

### „Der Vose vom Steigerwald“

der sich stolz „Die meißelene Zeitung im Bezirk Gerolzhofen“ nennt,

ein Interat des Juden Hermann Ebbhardt

in amtlicher Aufmachung erschienen ist. Der Jude stellte in seiner „Bekanntmachung“ fest, daß ihn die Reichswohnerwerdung, Ad. Him, als Vorkämpferin zugelassen habe, also alle Schahaller bei ihm ihre Wölle abliefern oder befalls Nebennahme anmelden sollten. Wir sowohl als auch alle wahren Nationalsozialisten des Bezirkes Gerolzhofen wählten es für unmöglich, daß in einem nationalsozialistischen Staate ein Jude mit der Betreuung einer Vorkämpferin beauftragt worden ist. War es für uns doch eine gegebene Tatsache, daß das Reich, das die Sammelstellen doch errichtet hat, um die anfallende Wölle zur Verzerrung der Einfuhr in festen Händen zu haben, nicht den Voch zum Gärtner macht. Hingegen wir doch, daß der Jude der größte Schieber und Grabschlämmer ist, daß er, um die Wölle in die Höhe zu treiben, Vieh ins Ausland an Kassegenossen verkaufte und dann wieder einführt. Angesichts dieser Tatsachen waren wir uns klar, da es bei der Vergebung der Vorkämpferin an den Juden Ebbhardt nicht mit rechten Dingen zugegangen sein muß. Ein telefonischer Anruf in Ulm bestätigte auch unsere Vermutung. Der Reichsdienst lautet: „Die Vorkämpferstellen werden nur Arieren übertragen. Wenn also Ebbhardt Jude ist, hat er sich durch bewußt falsche Angaben diese Sammelstelle erschlichen. Höchstwahrscheinlich ist er aber überhaupt nicht zugelassen worden.“ Der genaue Vorbestand konnte im Laufe des Gesprächs nicht ermittelt werden, doch werden wir die Deutlichkeit auf schnellstem Wege von dem Mandat des Juden benachrichtigen. Dieser Tag beweist, daß Ebbhardt die Vorkämpferin erhalten hat, nun aber ein Feind auf die Behörde ausgeht, den Auftrag zurückzunehmen. (Neb. D. N.) Für heute steht für uns etwad fest: Der Jude hat sich, in welcher Form es auch sei, mit voller Abicht und in jüdischer Gewinnliebe unläubere Handlungen zu fassen kommen lassen. Er hat besonders noch durch seine aufreizende Bekannmachung die Seele mit ehrlicher Hand schaffender Vorkämpfer zum Kochen gebracht, wie uns vorliegende Briefe besagen.

Wir verlangen deshalb öffentlich von der maßgebenden Stelle, daß der Jude Ebbhardt zu seiner eigenen Sicherheit in Schutzhaft genommen wird.

Andererseits liegt auch, wie bei jedem Juden, Verdunklungsgefahr vor, und es muß eingegriffen werden, bevor er als ein in Deutschland verlorter Jude grenzüberschreitend ins Ausland entkommt, um dort die Rolle eines politischen Märtyrers zu spielen.

Wir verlangen auch, daß in Gerolzhofen endlich einmal ein anderer Wind weht, der die Behemung und die reinigende Kraft des Märzsturmes besitzt.

Ihr verheßten und verdummten Vorkämpfer, seht aber wach auf und stellt euch hinter Adolf Hitler, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, das deutsche Volk und damit auch euch kurz vor dem drohenden Chaos zu retten. Stellt euch in die Front, deren Schlagwort heißt: „Für Freiheit, Recht und Wahrheit!“ Denkt an die Jüdenerei des Kapitäns und ehemaligen sozialdemokratischen Stadtrates Leopold Rämmer, an den Bauernschläger Kotschall und veracht neben all dem jüdischen Gefindel, das euch den Ertrag jahrelanger harter Arbeit abgegannt hat, nicht die „jüdische Nordsee-Samaritanen“.

Wenn ihr euch diese jüdischen Repräsentanten des Weltjudentums vor Augen haltet, dann werdet auch ihr durch die Erzählung vom „anderwählten Volke“ nicht mehr beeinträchtigt und ihr seht den Juden in ungetrübtem Zustande wie wir, ihr erkennt in ihm die Weltachsel, und ihr sagt wie wir:

„Die Juden sind unser Unglück!“

Sohn.

Wir zitieren aus der „Fränkischen Tageszeitung“ vom 18. Juni 1934:

Wer vom Juden frist, geht daran zugrunde!

Das ist eine alte Weisheit, die schon Tatsache geworden und doch immer noch von gewissen Leuten nicht erkannt.

In Neustadt a. Rh. existiert ein Konfektionshaus Elumayer. Der Besitzer dieses Konfektionshauses gebärdet sich in seiner Heimatstadt als Nazi. Er hat es auch verstanden, eine Verkaufsstelle der Reichsgewerke der NSDAP zu erhalten, aus der er sicherlich recht ansehnliche Gewinne zieht.

Man sollte nun annehmen, daß dieser Mann ganz besonders seine Pflichten gegenüber seinen anderen Vorkämpfern erfüllen würde. Dazu gehört auch, daß er das Geld, das die Einwohner Neustadts und seiner Umgebung in seinen Laden tragen, wieder seinen deutschen Vorkämpfern zusammen läßt. Dazu gehört auch, daß er seinen Bedarf an Waren bei deutschen Lieferanten deckt.

In Neustadt verliert der Besitzer des Konfektionshauses Stumpner auch den Ansehen zu erwerben, als führe er nur Ware aus deutschen Unternehmen.

In Wirklichkeit sieht aber dieser Mann in reger Geschäftverbindung mit dem Juden Guttmann, der ein jüdisches Großkonfektionshaus vertritt.

Dieser Jude hat sich einen ganz raffinierten Trick ausgedacht, um seine ehrvergeßene arische Kundenschaft zu belügen zu können. Er beschickt seine Kunden nicht mehr im Hause, sondern läßt sie nach Würzburg kommen.

In Würzburg befindet sich ein Hotel, dessen Besitzer sich auch den Ansehen zu geben versucht, als seien sie Nationalsozialisten.

Dieses Hotel stellt dem Juden Guttmann seine Zimmer zur Verfügung, damit er dort seine Geschäfte tätigen kann.

In diesem Hotel befindet sich der Besitzer des Konfektionshauses Stumpner — das, wie schon gesagt, auch eine Filiale der Reichsgewerke der NSDAP, unterhält — den Juden Guttmann und hat erst gestern wieder für einige tausend Mark Waren bei ihm gekauft.

Auch die Besitzerin des Konfektionshauses Schlund in N. ist eine eifrige Kundin des Juden Guttmann.

Am liebsten bereist der Jude Guttmann die gesamte Provinz und macht bis nach Sulzbach und Amberg herauf seine Geschäfte auf die Weise, die wir bereits beschrieben haben.

Bei der Tätigkeit dieser Geschäfte werden auch, wie wir genau unterrichtet sind, Gespräche geführt, die beweisen, daß der Jude Guttmann und seine Kunden, auch wenn sie sich nach außen hin nationalsozialistisch tarnen, keine Freunde des neuen Deutschland sind?

Wir empfehlen nun den anständigen Stellen, den Juden Guttmann und seine Kundenschaft einmal ganz achterzig unter die Lupe zu nehmen.

Wir raten dem betreffenden Hotel, in Zukunft diesen Juden keinen Fortschub mehr zu leisten und erweisen von „N. S. -G. G.“, daß sie sich ihre Mitglieder, die Geschäftsfreunde des Juden Guttmann sind, einmal vorbinden und glauben, daß ein Mann, der seinen Bedarf beim Juden deckt, nicht die Qualitäten anstreift, die jemand haben muß, um durch Unterhalt einer Betriebsstelle der Reichsgewerke der NSDAP mit Nationalsozialisten ins Geschäft zu kommen.

## Die Frauen sind schuld

### Wenn Adolf Hitler seine „alten Kämpfer“ hungern läßt

Im „Falkenkreuzbanner“ (N. Nr. 289) liest man: „Man ländigte Männern, die lange Jahre im Schützengraben gelegen, die sich schützend vor die Deimare gestellt, die die Jutidgedebenen vor Invasion fremder und schwarzer Soldaten geschützt hatten. Da warf man Kämpfer hinaus, die trotz langer Kriegsjahre noch viele Monate am Rhein, an der Ruhr, an den Grenzen und im Innern des Landes kämpften!“

All das Kämpfen hat man nur allzu leicht vergessen! Denn heute, wo die Industrie wieder lebt, wo es Arbeit gibt und wo es ein Leichtes wäre, einiges auszumachen, was verkannt wurde, gedenkt man nicht mehr dieser Männer, die starben und darben, damit andere leben können!

Wie lauteten unferes Führers Adolf Hitler Worte? „Wer sich um die nationale Erhebung verdient gemacht hat, ist bevorzugt in Arbeit zu bringen!“

Weder im Felde, noch im Jahre 1918, noch bei den Freikorps, noch bei der nationalen Erhebung wurden kämpfende Frauen gesehen! Und doch werden diese bevorzugt eingestellt, sogar in solchen Institutionen, wo nur Männer hingehören! Denn nur die Männer einzig und allein haben es bewirkt, haben ihr Leben dafür eingesetzt, daß es überhaupt möglich war, diese Einrichtungen zu schaffen.

Und weshalb sollen Frauen das ernten, was Männer in jahrzehntelangen Kämpfen gelit haben?

Wer gibt den immer noch 70 alten Kämpfern in Mannheim eine Antwort hierauf?

Und wenn die Privatindustrie auf die Worte unferes Führers nur halb hingört oder sie überhaupt neglect, dann müssen andere Betriebe, städtische oder halbstaatliche, das vernünftigen, was der Führer befehlt!

Aber es wird hier — und das darf ruhig ausgesprochen werden — zum Teil mit ganz schlechtem Beispiel vorgegangen. Besonders in solchen Institutionen, wo die Lohnangehenden „Ableitgeschaltet“ sind.

Aus der Fülle der Fälle soll nur ein ganz krasses Beispiel herausgegriffen werden: Ein hiesiger städtischer Betrieb — man kann ihn ruhig als des erwerbenden Grundbesitzes „Das Damenpensonat am Ring in A 7“ bezeichnen — beschäftigt bei 180 Angehörigen — 76 Frauen und Mädchen!

Und immer noch warten in Mannheim 70 alte Kämpfer ...

## Nicht zu nahe ran!

### Nur keine Blumen werfen

Der Adjutant des „Führers“, Bräuner, teilt mit:

1. Es wird immer wieder verkümt, vor dem Besuch des Führers darauf hinzuweisen, daß das Werfen mit Blumen verboten ist, und daß alle SA-, SS- und Parteimitglieder durch Presse und Radio dieses Verbot vorber bekanntgeben müssen. 2. Das Erbiten von Autogrammen bei solchen Anlässen ist unter allen Umständen zu unterlassen. 3. Bei Theaterbesuchen ist darauf hinzuweisen, daß Ovationen während der Pausen nicht im Sinne des Führers liegen. 4. Bei den Fahrten zu Kulnmärchen, ins Theater usw. sind die Zuschauer darauf aufmerksam zu machen, daß sie die Abfuhrvorkäufline einhalten, nicht vom Bürgersteig hinuntergehen, da sonst Gefahr besteht, daß Kinder durch das entweichende Gedränge unter die Wagen kommen. 5. Wenn der Kanzler Staatsbesuche oder Dienstreisen in die Länder macht, ist es unstatthaft, daß von anderer Seite die festgelegte Veranstaltungsordnung durch eigenmächtige Besuche durchbrochen wird. 6. Vorkulmärsche sind unter allen Umständen vorher anzumelden.

## Das wird helfen!

### „Schallende Ohrfeigen“ für die Miesmacher

(Anspr.) Die dem General Göring nahegehende „Ehener National-Zeitung“ gibt in einem Artikel „Genug der Worte sein“ zu erkennen, daß der bisherige Verlauf der Versammlungsreihe gegen „Miesmacher und Kritiker“ nichts genügt hat. Sie empfiehlt sehr einfache Methoden: „Ein einfacher Weg wäre der: wir autorisieren alle anständigen deutschen Männer, jedem renitenten Miesmacher eine schallende Ohrfeige zu verlegen. Die Faust des Volkes wird hier bessere Erziehungsarbeit leisten als all das Gerede und die Wölle, die man sich sonst macht. Denn angetraunt muß einmal werden mit der ganzen Faust.“

## Darum!

### Sensationelle Entdeckung

In der „Ehener National-Zeitung“ schreibt Friedrich Christian Prinz in Schaumburg-Pinne über die „Propaganda der Tat“ und teilt bei dieser Gelegenheit ein Verbot der NSDAP mit, das der Welt bisher völlig unbekannt geblieben ist. Er sagt: „Unsere Bewegung hatte damals schneller ins Licht der öffentlichen Meinung rücken können, wenn sie auch den billigen Weg noch überlebender Versprechungen gegangen wäre. Der Weg wäre zunächst erschwerter gewesen, aber hätte schnell mit einer heillosen Katastrophe enden müssen. Selbstverständlich“ erklärt der Prin.

„ging unsere Bewegung den entgegengesetzten Weg, der zwar weniger sensationell und sehr viel dorniger war — aber — wie der Erfolg beweist — der eluzia wählte. Nicht eine einzige Versprechung wurde gegeben.“

Das ist der wahre Grund, warum heute in Deutschland stahlende Zufriedenheit herrscht.

## Alles geht schief

### Selbst der Luftschutz zieht nicht mehr

Folgendes Dokument zeigt die sinkende Stimmung und den wachsenden passiven Widerstand:

„Bedauerlicherweise ist in letzter Zeit vereinzelt die Erscheinung aufgetreten, daß von der örtlichen Luftschutzleitung beauftragte Mitarbeiter der Luftschutzorganisation die Übernahme der ihnen zugewiesenen Tätigkeiten ablehnten mit der Begründung: es befinde sich für sie keine geistliche Pflicht, eine derartige Tätigkeit anzunehmen. Am neuen deutschen Staat ist das oberste Gesetz, für das der Führer und seine Beauftragten stets und überall eingetreten sind. Einlay aller Kräfte zur Erhaltung und Förderung der gesamten Nation. Wer daher eine, wie oben erwähnte Tätigkeit ablehnen zu müssen glaubt, vergeht sich wider einen Grundgedanken des nationalsozialistischen Staates und wird die sich hieraus ergebenden Folgen zu tragen haben.“

Ich betrachte jede derartige unbedingte Weigerung als Vergehen wider Volk und Staat und werde diesbezüglich einschreiten.

Heil Hitler!

Ga. Lemler,

Ortsgruppenführer des Reichsluftschutzbundes, Ortsgruppe Jülich“

## Hitlers jüdischer Spitzel

Aus Holland wird uns geschrieben:

Das Kammergericht in Berlin hat dieser Tage die Revision zweier niederländischer Staatsbürger verworfen, die wegen Verstoßes gegen die Desinfektionsordnung in erster Instanz zu drei und dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden waren. Beide waren vorher eines deutschen Sozialisten, des Hochschullehrers Dr. Zomeren geworden.

Aus Samters Kulturkreis in Holland ergeht sich zweifellos, daß er auch als politischer Agent im Auftrag der Hitlerregierung tätig war. Er versuchte in unbedingtester Weise an politisch bekannte Umgehungen heranzukommen und gebrachte dazu Vorwände wie z. B. die, daß er an einem Nach über Indemum und Sozialismus arbeite, wofür er einige Auskünfte haben wolle. Man ließ den Burschen jedoch, da die Art seines Kulturkreises Mitteilungen erregte, überhaupt abfahren; er hat dann kein Wort bei vertrauensvollen Holländern mit größterem Erfolg verstanden.

Als die holländische Regierung Samter verhaften lassen wollte, hob er über die Grenze. Ein würdiges Werk: einer Auftragneber!

Abonniert die „Deutsche Freiheit“

# „System Klumpfuß“ im Theater

## Es stampft keine neue Kunst aus dem Boden

Der Dr. Josef Goebbels liebt es, den Gebildeten unter den rauhen Kämpfern Adolf Hitlers zu markieren. Er möchte dem „dritten Reich“ so etwas wie den Anschein der Kultur geben. Aber die ölige Glätte seiner mit Worten jonglierenden Demagogie kann nur kritiklose Täuschung sein. Auch Goebbels Programmreden leben allein davon, daß niemand ihnen widersprechen darf. Ein geringes Stochern darin mit der kritischen Sonde — und sofort stürzt die angepöbelte Fassade kunstfreundlichen Interesses zusammen, der nackte Barbarismus eines Unteroffiziergehirns kommt zum Vorschein.

Auf der Dresdener Tagung des Bühnenvereins hat Goebbels zugegeben, daß die „nationale Revolution“ ein modernes Drama bisher nicht hervorgebracht habe. Was bisher vorläge — so gesteht er mit eindrucksvoller Offenheit — sei ödester Kitsch. Aber man dürfe den Mut nicht verlieren, so schnell gehe das eben in der Kunst nicht.

Politische Hochzeiten, sagt Goebbels, sind immer der Vorläufer geistiger und kultureller Hochzeiten gewesen. Aber man muß auch Zeit zum Warten haben und nicht Früchte pflücken wollen, ehe sie reif sind.

Aber merkwürdig: kurz zuvor hatte der gleiche Redner den Satz ausgesprochen, daß es das Recht des künstlerischen Menschen sei, seiner Zeit voranzueilen! — So war es in der Tat vor wirklichen Revolutionen: Rousseau, Voltaire, Diderot eilten der großen französischen Revolution voraus, Lessing, der junge Schiller, Goethe usw. waren die geistigen Wegbereiter der von Goebbels so gehaltenen „liberalistischen“ Umwälzung Deutschlands im 19. Jahrhundert, vor den Pforten der russischen Revolution steht der Name Tolstoi — nur bei Adolf Hitlers sogenannter Revolution sollen die großen Geister hintennach gehinkt kommen. Seltsam, seltsam...

Aber sie werden nicht... Friedrich Schiller, von dem Goebbels behauptet, er stehe „uns“, d. h. den Nationalsozialisten näher als die „modernen Schreiber“. Schiller läßt den Helden seines Jugenddramas, den Karl Moor, sagen:

„Das Gesetz hat noch keinen großen Mann erzeugt. Aber die Freiheit brütet Kolosse und Extremitäten aus.“

An jener Freiheit, die Kolosse ausbrütet, fehlt es in Deutschland wie nie zuvor. Goebbels selber, der die neue Kunst, sich so gerne, zur Befriedigung seiner tyrannischen Eitelkeit aus der Taufe heben möchte, um als ein neuer Friedrich August in der deutschen Geistesgeschichte darzustellen — er vernichtet zugleich jede Möglichkeit ihrer Entfaltung durch die Gitterpfähle seiner willkürlichen Beschränkungen und Anweisungen. Wahre Kunst wertet alle Werte neu. Goebbels aber spreibt ihr die innehaltende Werteskala vor. Ein paar Sätze seiner Rede zum Beweis:

„Die Öffentlichkeit sei nicht dazu da, damit irgend ein verdorbenes Gehirn sich vor ihr abregieren könne. Das ewige Schreien der Modernen werde auf die Dauer lästig. Es sei Aufgabe der Dichter, die Ekstase zu bändigen und die Form zu zwingen. Unter Bezugnahme auf das Buch Remarques erklärte der Minister, daß, wenn in einem Heer von sieben Millionen einige hundert Feiglinge seien, noch lange kein Grund vorläge, gerade diese paar Feiglinge zu charakterisieren und die sieben Millionen deutscher Helden unbeachtet zu lassen. Ebenso sei es Unfug, wenn in einem Volk von 60 Millionen die paar Kranken und Irren auf der Bühne zu Wort kämen. Die Bühne solle den Menschen erheben. Schiller stehe uns heute näher als die meisten der modernen Schreiber.“

Schiller? — Wir sind sicher, daß Schillers Tyrann, der Herzog Karl Eugen von Württemberg, das Urteil Goebbels über Schiller Wort für Wort unterschrieben hätte, aber nicht den letzten, sondern den ersten der hier zitierten Sätze nämlich: daß die Öffentlichkeit nicht dazu da sei, damit ein verdorbenes Gehirn sich vor ihr abregieren könne! So und nicht anders als das Erzeugnis eines „verdorbenen“ Gehirns hat Karl Eugen die „Räuber“ seines Regiments-Medicus Friedrich Schiller beurteilt.

Ist dem moralisierenden Dr. Goebbels schon einmal aufgefallen, daß der Held dieses Dramas ein Verbrecher, ein Räuberhauptmann ist, für den Schiller gleichwohl die warmste Sympathie des Zuschauers erzwingt? — Worin besteht, um einen noch wichtigeren Parallellfall zu erbringen, die große Tat Goethes im „Faust“? — Faust war für das ganze Mittelalter der Exzessverbrecher, der Mann, der sich dem Teufel verschreibt, und am Schluß verdientermaßen vom Bösen geholt wird. Goethe verkörpert in diesem Erzähler und Zauberer das edelste menschliche Ringen, und läßt ihn — gegen alle Tradition — erlöst werden!

Dem Dr. Goebbels wird das „Schreien der Modernen auf

die Dauer lästig“. Und er empfiehlt, vielmehr er befiehlt den Theaterdirektoren:

„Lieber ein guter Klassiker als ein schlechter Moderner“.

Ach, die „guten“ Klassiker waren zu ihren Lebzeiten ganz „schlechte“ Moderne, deren „Schreien“ von gewissen Leuten als äußerst lästig empfunden wurde. Wer etwas mehr von der deutschen Literatur weiß, als die bildungslosen SA-Feldweibel des „dritten Reiches“, dem ist z. B. bekannt, daß ein gewisser König Friedrich II. von Preußen, ein uncutwetter Anhänger der französischen Literatur (und deswegen wahrscheinlich von Hitler zum „Ersten Nationalsozialisten“ erhoben), entrüstet das Gepolter des Goetheschen „Götz von Berlichingen“ auf der Bühne ablehnte. Das unentwegte Schreien des jungen Schiller in den „Räubern“, in der „Lüise Millerin“, im „Don Carlos“ nach — Freiheit hätte der Dr. Josef Goebbels mit tödlicher Gewilligkeit als genau so lästig empfunden wie das Schreien der heutigen Modernen, wenn er zufällig als einer der Duodez-Tyrannen des achtzehnten und nicht des zwanzigsten Jahrhunderts gelebt hätte.

Goebbels ist entrüstet, daß von einem 60-Millionenvolk immer nur die „paar Kranken und Irren“ auf der Bühne zu Wort kämen. Goebbels müßte diesen Vorwurf eigentlich an die größten Dichter der Jahrtausende, z. B. an den Spanier Miguel Cervantes de Savodra richten, weil dieser unter zwanzig Millionen sonst ganz vernünftigen und normalen Spaniern allein den hart an der Grenze des Irnsinnigen stehenden Don Quichotte zum Helden seines unsterblichen Romans gemacht hat! — Aber da Goebbels ja von der Bühne spricht, als die größte und erschütterndste Szene aus Shakespeares Dramen gilt wohl jener Akt aus dem „König Lear“, in dem drei völlig oder nahezu Geistesranke vor dem Unwetter auf öder Heide in einer Hütte zusammenkriechen. Es gibt auch einen gewissen Prinzen Hamlet bei Shakespeare, der sich geisteskrank stellt, aber von dem kaum erkennbar bleibt, ob er nicht tatsächlich zweitweilig der Umnachtung verfallen ist. („O welch ein edler Geist wird hier zerstört!“) Vor einigen zwanzig Jahren erschien einmal ein Buch „Verbrecher bei Shakespeare“. Wer es las, konnte ersehen, mit welcher Uermüddlichkeit Shakespeare sich immer wieder diesem Menschentypus in allen seine Abstufungen — vom Ueberzeugungstäter über den schwankend Beeinflussbaren bis zum schurkischen Bösewicht — zugewendet hat. Obwohl es soviel anständige Engländer gab, würde Dr. Goebbels hinzufügen, über die Shakespeare doch hätte schreiben können.

Am deutlichsten demaskiert sich der Kultur-Feldweibel Goebbels aber in seinem Gezeiter über wahrhaftige Kriegsdarstellungen. Remarque, den er angreift, hat den wirklichen Schlägen des Weltkrieges dargestellt, weder den Helden noch den Feigling, sondern den Menschen. Indem Goebbels aber Remarque beschuldigt, unter sieben Millionen „Helden“ die paar hundert „Feiglinge“ sich zur Darstellung heranzuholen zu haben, zwingt er der Kunst das fälschende Klischee auf. Wo überkritische Vorschrift anordnet, in jedem einzelnen von sieben Millionen zur Wehrpflicht ausgehobenen Bürgern, Bauern, Arbeitern einen Bilderbuchhelden zu sehen, da kann von Wahrheit und damit von Kunst überhaupt keine Rede mehr sein.

Welches Problem des modernen Lebens, so möchten wir einmal Goebbels fragen, darf denn im „dritten Reich“ auf die Bühne gebracht werden, dessen Behandlung und Beurteilung nicht von vornherein durch die nationalsozialistische Doktrin — und zwar in der verlogensten, unwahrhaftigsten Weise vorgeschrieben ist! Der deutsche Mann hat ein Held, das deutsche Mädchen hat züchtig und keusch, der Verbrecher hat ein abgründiger Schurke ohne Milderungsgründe zu sein. Gerade die Wahrheit, die das Theater ausspricht, die Bedingtheit aller Charaktere und allen menschlichen Handelns durch Umstände, Gesellschaft und Verflechtung des Einzelschicksals mit den sozialen Gegebenheiten — diese Wahrheit darf nicht mehr ausgesprochen werden. Es darf nicht ausgesprochen werden, daß der Krieg ein Geschäft der Rüstungsfabrikanten, daß die Arbeitslosigkeit ein Produkt des Kapitalismus, daß das Verbrechen die Kehrschneide sozialer Notzustände ist.

Einen verlogenen Wertmaßstab bekommt die Kunst in die Hand gedrückt und nach ihm soll sie Werke schaffen. Das ist so gewiß unmöglich, als Kunst Ringen um letzte und höchste Wahrheit ist. Ständen heute wirklich Lessing, Goethe, Schiller aus ihren Gräbern auf: weder Lessings „Nathan“, noch Goethes Gretchentragödie, noch Schillers Dramen von den „Räubern“ bis „Don Carlos“ würden heute geschrieben auf der Bühne des „dritten Reiches“ zugelassen werden. Tief unter die Zustände des 18. Jahrhunderts ist das Theater im „dritten Reich“ herabgesunken. Die Kunst des „Systems Klumpfuß“ wird so wenig kommen, wie von Disteln Feigen zu ernten sind. Julius Cäsar.

## Der Saustall

Aus der mondänen Zeitschrift „Neue Linie“, die im gleichgeschalteten Bayer-Verlag, Leipzig, erscheint, erfährt der bessere Deutsche nicht nur, daß ein Sommerabendkleid aus Organdi mit vielen Volants, ein Sommerabendcape aus weißem Taft, ein marineblauer Golfanzug und ein elegantes Nachmittagsjäckchen mit luftbetonten Plüsches jede deutsche Heldennatter zieren sollten, er erfährt auch (in der Juni-Nummer), wie sich der deutsche Untertan zu verhalten hat, um allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen:

In diesen kummervollen Zeiten, wo sich die Menschheit renoviert, entgeht man viel Verlegenheiten, wenn selber man zum Kinde wird. Man überläßt dem Staatenlenkern weltanschaulich das Diktat, nachdem erwiesen, daß der Denker den Saustall bloß vergrößert hat.

Die Leser der „Neuen Linie“ können ruhig weiterschlafen, die heutigen deutschen Staatenlenker bringen den Saustall bestimmt nicht in Gefahr.

## Eine Knolle

Das Reichwehrbataillon 17 ist mit seiner Musikkapelle unter die Kulturbringer gegangen. Es läßt bekanntmachen, daß die Kapelle demnächst folgendes Werk des Dichter-Komponist-SA-Trupp-Führers Hans Knoll zur Aufführung bringen wird:

So sind wir hart, wie die Not uns gehat,  
Ein Heer voll fanatischem Hass.  
Dem Führer treu, eine streitbare Schar,  
Doch todesfeind der landfremden Rasse.  
Weh' Jude, der du mit vergiftetem Lug  
Marxistische Mörder gedungen!  
Gesüht ist dein Frevel, zerflattert dein Spuk,  
Der Weg in die Freiheit erzungen.  
Drum laßt uns marschieren heut durchs Brandenburger  
Tor!

Viel Blumen uns zieren. Unser Ziel: Zum Licht empor!  
Das siegreiche Zeichen Hakenkreuz auf leuchtend Rot.  
Sei unser Panier für Freiheit und für Brot!

„Dieser Marsch wird demnächst von der Kapelle des Reichwehrbataillons in Holsts Garten gespielt.“ meldet die „Braunschweigische Landeszeitung“ in ihrer Nr. 151.

## Etwas für Fachleute

### Fachleute

Aus Nr. 25 der „Umschau“ vom 17. 6. 34, Frankfurt a. M.: „Zur Frage: Unbefugtes Öffnen verschlossener Briefumschläge. Man kann Briefe so öffnen, daß sie vollständig unbeschädigt bleiben, wenn man sie unter eine Glasglocke bringt, unter der auch ein kleines Gefäß mit Wasser steht... Der Umschlag geht dabei aus allen Verbindungen. Die Kleberänder kleben aber noch nach Trocknung des Umschlages...“ Dr. Richard v. Dailwig-Wegener.

Woher er das hat? Von Herrn Hitlers Gestapo!

## Zeit-Notizen

### Ein neues Drama von Shaw

Im Freilufttheater von Regent's Park wird demnächst die Uraufführung eines neuen Stückes von Shaw stattfinden. Das Schauspiel heißt „Die Bürger von Calais“. Es hat die Uebergabe der Stadt Calais an Eduard III. zum Gegenstand. Bekanntlich ist es historisch, daß damals die Königin dazwischen getreten ist, um den sechs Bürgern das Leben zu retten, die zur Uebergabe der Stadtschlüssel bestimmt worden waren. Diese sechs Patrizier haben auch das Thema zu einem der berühmtesten Werke des französischen Bildhauers Rodin abgeben, mit dem Shaw sehr befreundet war. Vermutlich hat er von hier die erste Anregung zur literarischen Bearbeitung des Stoffes bekommen.

### Deutscher Akademischer Austauschdienst e. V.

Ist vom Reichsinnenminister als einzige befugte Stelle zum Austauschdienst ins Ausland ernannt worden. Der Präsident des Vereins ist — General Ewald von Masow. Ein Dr. Graefe, Mitarbeiter des Generals, sagt einiges über den Studentenaustausch: mit den nordischen Staaten gehe der Austausch am leichtesten, mit Italien am schwersten vor sich. Graefe betont: „Durch marxistische Verhörungen in der schwedischen Presse sank die Zahl der zum Austausch angebotenen Kinder von 500 im Jahre 1932 im vorigen auf fünfundsiebzig Kinder. In diesem Jahr ist die Kurve mit einem Ruck wieder auf 350 hochgegangen — die Krise des Mißtrauens ist überwunden...“

## Selma Kurz in Sackleinwand

Selma Kurz, die berühmte Sängerin, war in Wien begraben worden und ihre Familie hatte auf ihrer Ruhestätte ein Monument errichten lassen, das sie fast ganz nackt in der Rolle der Aida darstellte, in der sie ihre größten Erfolge gefeiert hatte. Dieses Denkmal ist nun für die Besucher des Friedhofes zu einem derartigen „Stein des Anstoßes“ geworden, daß die Friedhofsdirektion täglich lebhafte Protestbriefe erhielt. In einigen von ihnen drückte sich eine derartige Empörung aus, daß ihre Verfasser drohten, die Statue ganz einfach in die Luft zu sprengen. Um derartige Zwischenfälle zu vermeiden, hat die Direktion das Grabmal mit einer Sackleinwand umhüllen müssen.

## Das Amazonenkorps

Aus einer süddeutschen Kleinstadt wird uns berichtet: Auch der weibliche Teil der deutschen Jugend wird nach dem preussischen Exerzierreglement erzogen. Als ich neulich am frühen Abend die Straße entlang ging, in der sich das städtische Jugendheim befindet, marschierte eine Gruppe des Bundes deutscher Mädchen auf, deren Angehörige durchweg im Alter zwischen 12 und 14 Jahren standen. Die vierzehnjährige Gruppenleiterin kommandierte: „In Gruppen rechts schwenkt — marsch! — Geradeaus!“ Hitlers jüngster Reichwehrrang folgte dem Kommando nicht stramm genug, worauf die Leiterin von der Teilerpfeife Gebrauch machte und ihre Gruppe in einer Tonstärke und mit Ausdrücken abkanzeln, die dem Feldweibel Himmelstoß alle Ehre gemacht hätte. Dem Ausbruch dieser deutschen Jungmädchenseele folgte für die Gruppe ein regelrechtes Strafexerzieren. Sie wurde die Straße auf und ab gejagt. Das Publikum schüttelte bedenklich den Kopf: das deutsche Irrenhaus geht seiner Vollendung entgegen.

## Bonzen werden verfilmt

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beim Gau Groß-Berlin, die übrigens in dem gestohlenen „Vorwärts“-Gebäude untergebracht ist, hat ein eigenes Filmwerkstatt errichtet. Die „Lichtbildbühne“ sagt über die Aufgabe dieses

Amtes: „Die Filmaufgabe des Gaupresse- und Propagandaamtes besteht nun darin, dieses Gebiet nach der rein propagandistischen Seite hin aufzuarbeiten. Das soll in der Weise durchgeführt werden, daß alles, was aus dem gewaltigen Tätigkeitsbereich der verschiedenen Ämter des Gau's Groß-Berlin der Verfilmung wert ist, auf dem Bildstreifen festgehalten und dem Reichspresse- und Propagandaamt der NSG bzw. der DAF, zur Verfügung gestellt wird. Auf diese Weise soll die reichshauptstädtische Arbeit der NSG, „Kraft durch Freude“ den einzelnen Gauen im Reich vor Augen geführt und zur Nachahmung empfohlen werden. Zur Durchführung seiner Filmarbeit hat das Gaupresse- und Propagandaamt eigene Operateure verpflichtet.“

Ein mühelos gewonnenes Recht steht auf einer Linie mit den Kindern, die der Storch bringt; was der Storch gebracht hat, kann der Fuchs oder der Geier wieder holen. Aber der Mutter, die das Kind geboren hat, holt er es nicht, und eben so wenig einem Volke Rechte und Einrichtungen, die es in blutiger Arbeit hat erstreben müssen. Aus „Der Kampf ums Recht“ von Prof. Dr. Rud. v. Ihering.

## Die Tscheljuskin-Mannschaft in Moskau

Von unserem Sonderkorrespondenten

„Noch nie habe ich Moskau so wunderschön gesehen. Viele glückliche Tränen gab es heute hier, viel stolzes Lachen und viel, sehr viel Blumen. Die strenge, rastlos tätige Stadt mit ihren von Ziffern strotzenden Aktenmappen, mit ihren von Neubauten zerklüfteten, an Schlingengräben erinnernden Straßen, mit ihren in Arbeitshast leuchtenden Autobussen, mit ihren Menschen, die auch noch arbeiten und studieren, wenn sie anrühren, die den unruhigen Schlaf der Schildwachen schlafen — diese Stadt des Kampfes und der Beharrlichkeit hat für einen Tag ihren Gefühlen freien Lauf gelassen.“ So kennzeichnet der bekannte Schriftsteller Tja Ehrenburg die Stimmung, die am 19. Juni anlässlich des Empfanges der Tscheljuskin-Mannschaft herrschte. Es war auch wirklich ein Abend der Freude, des unerschöpflichen Frohsinns. Das Heldenlied vom Tscheljuskin, das das ganze Land febernd mitterlebt hatte, fand hier seinen Abschluss. Der „rote Flug“ sah ein Volksfest, wie er es noch nie gekannt hatte, zu Ehren der Tscheljuskin-Leute und ihrer Retter, der heldenmütigen Flieger. Die bescheidene Rede des Hegers Molokow, die Rede Romanins und die Ansprache Prof. Schmidts gipfelten alle in dem gleichen Satz: „Wir haben getan, was wir als Bolschewiken, als Klassenbrüder tun mußten.“ Hunderttausende marschierten an der blumenumkränzten Tribüne vorbei, auf der die Helden standen, denen wochenlang jeder Gedanke der Arbeiter des Sowjetlandes galt. Sie alle verbindet das Bemühen, zu wissen, wofür sie die Fahrt durch den nördlichen Seeweg antraten, wofür sie, die Flieger, Leben und Gesundheit bei den Flügen durch die Eiswüste aufs Spiel setzten.

Ungeheuer war die Freude der Moskauer Arbeiterschaft, die kühnen Polarfahrer und Flieger zu begrüßen, deren Gesicht noch die Spuren überstandener Strapazen trugen. Der jüngste unter den Rettern, der Flieger Kamanin, wendet sich in seiner Rede an seine Altersgenossen, die Generation, die das vorrevolutionäre Rußland nur aus Geschichtsbüchern und als dunkle Kindheits Erinnerung kennt. Neben ihm erweckt besondere Begeisterung das gerettete

Kind des Leiters des Observatoriums auf der Brangel-Insel, Buzko, das in der Arktis zur Welt kam. Es regnet Blumen auf das Kind, auf die Flieger, auf die Tscheljuskin-Leute. Luftballons mit Blumensträußen steigen über dem roten Flug auf, der schon oft begeisterte Demonstrationen sah, aber noch nie einen solchen Ausbruch heller Freude.

Nach dem Triumphzug durch Sibirien und Rußland, nach den begeisterten Rundgeburgen der Arbeiter von Wladivostok, von Sverdlowst und allen anderen Städten war dieser Empfang das höchste Zeichen der Verbundenheit der Polarhelden mit ihrem Volke. Die rote Luftkette begrüßte sie in einem machtvollen Estaderflug über dem roten Flug, dessen Höhepunkt der erste Flug des Agitationsflugzeuges „Maxim Gorki“, des größten Flugzeuges der Sowjetunion, war. In ihrem Aufmarsch vor den gereizten Polarfahrern führten die Arbeiter der Moskauer Betriebe zahlreiche Modelle des Lagers auf der Eisfläche mit, Eisbären mit roten Fahnen in der Pfote, Hunde und Hundeschlitten erinnerten die Helden an die hängenden Wochen auf dem Eis und zeigten ihnen bildhaft deutlich, wie stark das ganze Volk der Sowjetunion diese Zeit mit ihnen erlebt hatte. Die Rundgeburgen dauerten bis in die späten Abendstunden.

### Film der Expedition

Anlässlich des Empfanges der Tscheljuskin-Mannschaft haben alle großen Moskauer Kinos größere Teile des Tscheljuskin-Films vorgeführt, der am 15. Juni der Flugzeug in Moskau eintraf. An der Fertigstellung des ganzen Films wird derzeit gearbeitet. Der durch den Operateur Schafran auf dem „Tscheljuskin“ und teilweise im Lager auf der Eisfläche aufgenommene Teil des Films, die Aufnahmen vom Untergang des Schiffes und der Rettungs-Expedition sind großenteils gelungen. Es ist anzunehmen, daß der Film noch im Laufe des Sommers in der Sowjetunion, Frankreich und den Vereinigten Staaten vorgeführt werden wird.

### dem Derby-Flug, halten alle Stämme des Landes Reunion.

Die Königin hat in der Mitte des Feldes ihr Zelt aufgeschlagen, ein hohes und auffallendes Zelt, das alle anderen überragt; und während ihre weiblichen Untertanen allen Besuchern die Zukunft vorauslegen, gibt sich die Herrscherin damit zufrieden, nur einigen wenigen Auserwählten Gutes zu prophezeien.

### Eine erstaunliche Operation

Wie gemeldet wird, hat Professor Maschouka, Chirurg an der Universität Leningrad, eine wahrhaft erstaunliche Operation mit einer Kunst und mit einer Kühnheit ausgeführt, die berechtigt ist, in den Annalen der medizinischen Wissenschaft verewigt zu werden. Professor Maschouka hat einen Patienten geheilt, der an chronischem Gliederzittern litt, die Folge einer Nervenkrankheit, indem er an ihm eine ebenso neuartige wie komplizierte Operation ausführte. Er hat ein Ende des Nervenstranges im Rücken des Kranken entfernt, und das Zittern hat vollkommen aufgehört.

### Sie war jetzt neunundzwanzig Jahre alt, und im Städtchen wurde viel darüber gesprochen, warum sie, die doch ein schönes Mädel war, nicht heiratete.

Vor neun Jahren war sie verlobt gewesen mit einem Ingenieur, aber die Eltern hatten die Heirat nicht zugegeben, weil der Ingenieur ein armer Schlucker war. Die Frau Doktor wollte hoch hinaus mit ihrer Tochter; am liebsten hätte sie für sie einen Adelsigen gefunden. Deshalb war sie auch so böse darüber, daß die Gräfin Agnes nicht mit ihr verkehrte, obzwar sie dort keinen Menschen kennengelernt hätte, weil die Gräfin Agnes seit dem Tode ihres Mannes nie jemand bei sich sah. Die kleine Villa in dem großen Garten, der bis zum See reichte, war wie ein verwunschenes Märchenloch, so still und vereinsamt. Und die Gräfin Agnes las und las den ganzen Tag und wußte kaum, was in der Welt vor sich geht. Nur jetzt schien sie endlich etwas zu merken. Ich ging, kurze Zeit, nachdem meine Toni zu den Nazis gegangen war, in die kleine Villa. Irgendwem wußte ich mein Oerz ausschütten, und vor der alten Frau, die mich schon so lange kennt, und die bei der Geburt meiner Toni dabei war, schämte ich mich noch am wenigsten.

Sie schwieg einen Augenblick, nachdem ich ihr alles erzählt hatte. Dann wurde ihr blaßes Gesicht dunkelrot, und sie sagte heftig:

„Ihre Toni, bei diesem Pöbel?“  
Und dann wurde sie noch röter und blickte mich entschuldigend an.

„Sie wissen doch, wie das gemeint ist, Rati, nicht wahr? Ich meine ja nicht die Arbeiter. Aber was bei dieser Partei ist, ist Pöbel, die Führer, die Mitglieber, die Mitläufer.“

„Weiß Gott, daß die alte Frau mir aus der Seele sprach, aber irgendwie fränkte es mich doch, daß sie nun sozusagen auch meine Toni zum Pöbel warf, und ich sagte etwas Boshaft.“

„Es sind auch viele Adelige dabei.“  
Die alte Frau lachte; ich glaube, sie verstand sofort, weshalb ich das gesagt hatte.

„Die sind der ärgste Pöbel,“ erwiderte sie. „Der aller- ärgste. Für die gibt es keine Entschuldigung.“

Claudia kam ins Zimmer. Ich staunte, wie gut sie aussah. Sie war voller geworden und hatte rote Wangen und glänzende Augen. Sie trug ein hübsches Kleid und war sehr glücklich. Auch darüber wunderte ich mich, weil sie sich seit langem so gelassen hatte und herumgelaufen war

### Feuerlilien

Die Feuerlilien im Beete flammen  
Aus ihrem aufgebrochenen Mund.  
Bedrängt, an Schültern, stehen sie zusammen  
In ihrem fast zu engen Rund.

Auf ihren heißen Blätterflächen stiegen  
Sie hoch aus dem verworrenen Grund.  
Was sie in ihrem feuchten Reich verschwiegen,  
Lun sie nach ihren hart erkämpften Siegen  
Stolz dem gelassenen Sommer kund.

Die Glut, die sie von Anbeginn durchfließen,  
Wie quoll sie nach dem offenen Tor!  
Fest stehen sie, Genossen bei Genossen,  
Und recken ihre Zungen nie verdrossen  
Bis sie ihr ganzes Leben ausgegossen  
Wie ein vom Weiß erfüllter Chor.

Emanuel v. Bodman.

### Der Koran und das Radio

Ibn Saud, der König von Nedjed, Hedschas und Assir — und nun wohl auch bald von Yemen, geht trotz seiner Vorliebe für alle Errungenschaften der Zivilisation nur sehr zögernd daran, seine Untertanen, die streng im Geiste der Lehre des Propheten erzogen sind, mit den Erzeugnissen des abendländischen Erfindergeistes in Berührung kommen zu lassen. Aber im Grunde ist er ein sehr moderner Herrscher. Vor nicht allzu langer Zeit führte er 5000 Mann in Automobilen nach Mekka und erregte dort mit seiner „Pilgerkarawane“ ungeheures Aufsehen. Ein anderes Mal vereinigte er in Mead, im Mittelpunkt seines Reiches, annähernd tausend Edelle seines Stammes nur zu dem Zwecke, von ihnen zu erfahren, ob der Radioapparat, den er ihnen vorführen ließ, von ihnen für Zauberwerk gehalten werde. Da die Gesellschaft wahabitischer Edeler sich ausgezeichnet unterhalten fühlte und auch der Koran nichts Besonderes gegen das Radio ansah, ist es jetzt offiziell anerkannt und überall zugelassen worden.

### Der Fluch der Emanzipation

Wie man hört, haben die türkischen Studenten beschlossen, keine Frauen mehr zu heiraten, die an irgendeiner Universität oder Hochschule ein Diplom errungen haben. Sie erklären, daß sie von den jungen Mädchen, die „alles wissen“, genug haben, und nicht gewillt sind, sich ihre verdiente häusliche Ruhe durch endlose wissenschaftliche Diskussionen, literarische und künstlerische Ergüsse stören zu lassen, besonders weil obendrein — das Essen anbrennt. „Wir wollen Hausfrauen und zukünftige Familienmütter,“ erklären sie. Sollte das der Ausdruck schlechter Laune wegen der unbeliebten Konkurrenz sein, die man durch die Drohung, sie nicht zu heiraten, von den Universitäten fernhalten will?

### Ein Rekord - sogar für Hollywood

Lola Lane, ein Filmstar aus Hollywood, hat einen Rekord im Schnellheiraten aufgestellt. Al Hall, Filmdirektor, hat sie um 7.45 Uhr um ihre Hand, 10 Minuten später haben sie schon im Flugzeug nach Las Vegas in Nevada. Nach Verlauf von zwei Stunden waren sie verheiratet, um dann bald wieder nach Hollywood zurückzukehren. Auf jeden Fall haben sie keine Zeit verloren.

wie ein altes Weib, dem es gleichgültig ist, wie es aussieht. Sie war auch sehr freundlich zu mir und fragte nach Toni. Für ihre Mutter jedoch hatte sie nur einen verächtlichen Blick. Ich wußte ja, daß die beiden einander gar nicht verstehen, aber so arg hatte ich es mir doch nicht gedacht. Aber die Gräfin Agnes schien schon daran gewöhnt. Sie sagte freundlich:

„Gehst du aus, Claudia?“  
„Ja, ich habe in der Stadt zu tun.“  
Als sie gegangen war, sagte ich:  
„Wie gut die Claudia aussieht, sie ist um zehn Jahre jünger geworden.“

Die alte Frau lächelte freudig.  
„Ja, ich bin so froh darüber. Sie geht jetzt auch nicht mehr den Menschen aus dem Weg. Jeden Tag läuft sie in die Stadt. Und alles interessiert sie. Sie liest Zeitungen, sie dreht das Radio an. Ich glaube, jetzt ist sie endlich wieder ganz gelund.“

Und auch ich freute mich, daß die Gräfin Agnes sich um die Tochter keine Sorgen mehr zu machen braucht.

Der Winter war recht kalt und unfreundlich. Manchmal schien eine ganz blaße Sonne durch die Wolken, aber sie wärmte nicht. Ich litt sehr an meinem Rheumatismus, und die Toni war so lieb zu mir. Sie duldete nicht, daß ich irgendetwas im Haushalt anrühre, und die Wäsche übernahm sie auch; ich brachte sie nur abzuholen und zurückzutragen. Nur sprechen konnten wir nicht miteinander. Zu Weihnachten pugte ich ein Christbaumchen, nicht weil ich fromm bin, sondern weil wir es der kleinen Toni zuliebe immer getan hatten, und es nun in mir das Gefühl erweckte, als müsse, sobald die Kerzen angezündet sind, mein Anton in die Stube treten und mit geheimnisvoller Miene allerlei Dinge aus seinen Taschen holen: Überraschungen für die Toni und mich. Deshalb hatte ich auch noch seinem Tode jedes Jahr ein Baumchen geschmückt. Dieses Jahr freilich hätte ich es lieber unterlassen sollen. Der blaue Volljumper, den ich heimlich für Toni kauft, wurde nicht fertig, weil das Stricken meinen rheumatischen geschwollenen Fingern zu weh tat, so konnte ich dem Kind nichts geben, als ein paar Äpfel und vergoldete Nüsse. Dafür aber kam mir der Post ein Paket für die Toni, und ich freute mich, daß sie nun doch nicht ganz leer ausgehen würde. Doch wußte die Toni das Paket nicht aufzumachen.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Zigeuner in England

Das Derby ist vorüber und langsam ziehen sich auch die Zigeuner wieder zurück. Schon mehrere Tage vor dem berühmtesten aller Rennen waren die Zigeuner dort angekommen und haben am Rande des Rennplatzes ihre Zelte aufgeschlagen. Es ist eine alte Tradition, die bis auf die Schöpfung dieser berühmten sportlichen Veranstaltung zurückgeht: die Zigeuner müssen dort sein. Kein gutes Derby ohne sie. Die Zigeuner sind in England wirklich zu Hause. Ihre Stämme leben in diesem Land, und besonders in Irland, schon seit Jahrhunderten. Obgleich sie dort fest ansässig geworden sind, haben sie sich nie mit der Bevölkerung, die sie umgibt, vermischt. Die Zigeuner bewahren ihre Sitten und Gebräuche und heiraten nur untereinander; sie erkennen noch nicht einmal eine andere Autorität als die selbst gewählte an. Die „gitanos“ Spaniens haben einen König, die „gipsies“ Englands haben eine Königin. Diese Königin beherrscht viele tausend Männer und Frauen, die über das ganze Vereinigte Königreich verstreut leben. In Epsom,

### Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia Zur Mühlen. 9

Um diese Zeit liefen viele zu den Nazis über, aber bei den meisten wußte ich, daß sie es nur tun, weil sie sich davon einen Vorteil erhoffen und die jungen Burschen taten es, weil es ihnen Freude machte, in einer Uniform zu paradien und großartig zu tun. Ich weiß so nicht, wie das in anderen Ländern ist, aber wenn bei uns einer eine Uniform zieht, wird er rein verrückt. Als ob die Uniform und der Krieg unserem armen Lande nicht schon genug Böses angetan hätten.

Auch bei vielen, die seit Jahren arbeitslos waren, konnte ich es zur Not begreifen, das war eben die Verzweiflung, die sie zu den Nazis trieb; vielleicht können die uns Arbeit geben. Aber weshalb Studenten und hochgebildete Menschen zu ihnen gingen das verstand ich nicht. Der Sohn des Notars Fröhlinger lief in einer SS-Uniform herum und hob auf der Straße die Hand hoch, wenn er seine Parteigenossen sah. Dabei war er ein kluger junger Mann, der in Berlin studierte; der hätte es doch besser wissen können. Was die Weiber anbelangte, so kamen sie mir recht komisch vor: meist waren es ältliche Frauenzimmer, die keinen Mann gefunden hatten, oder Witwen; die Jungen unter ihnen aber hatten bestimmt einen Schatz, der Nazi war. Also das konnte man doch nicht Ueberzeugung nennen. Es war mein einziger Trost, daß die Toni nicht wegen eines Burschen und nicht wegen eines Vorteils in die Partei eingetreten war. Bei ihr war das keine Gemeinheit, sondern nur Verblendung.

Das ganze Städtchen war nun „politisiert“. Ueberall fanden kleine Gruppen umher und debattierten. Nur der Doktor Feldhüter sagte nie etwas, das ihn festgelegt hätte. Er humpelte mit seinem Klumpfuß und seinem bösen Gesicht über die Straße, er grüßte alle ebenso höflich wie immer, die Bürger, die Arbeiter, die Christen und die Juden, so sogar den Doktor Här, den er doch haßte. Die Frau Doktor jedoch lief aufgeregt herum wie eine vergiftete Ratte. Sie horchte hier und dort jedem Gespräch auf der Straße und machte jedesmal ein zustimmendes Gesicht, was mich etwas gefaselt hatte. Sie war wie ich, mit niemand verdrben. Ihre Tochter Vera war auch ein Schatz nach dem andern, aber immer nur ein Schatz.

# Die ewigen Menschenrechte

## Karl Radek über die Ideen der französischen Revolution

Im „Journal de Moscou“ veröffentlicht Karl Radek folgende Ausführungen:

„Nieder mit den Ideen der großen französischen Revolution! Das ist der Kampf, den die Marschälle des Faschismus täglich in die Welt hinausschleudern und ihre Korporale unermüdet wiederholen, obwohl sie wahrheitsgemäß von den großen Ideen von 1789, auf deren Vernichtung sie ausgehen, nur eine sehr ungenaue Vorstellung haben.“

Der preussische Junker von der Marwitz, die deutsche Romantik zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Adam Müller, der Kopf der Restauration, das sind die geistigen Quellen des deutschen Nationalsozialismus.

Aber, was sind denn diese Ideen der deutschen Restauration, der deutschen Romantik genau? Sie sind ein germanisch-mittelalterlicher Protest gegen den römischen Welt, die französische Revolution in die römische Welt Deutschlands hineingetragen hat. Ein Protest gegen die gleichmögliche Beherrschung Napoleons, gegen die Bauernbefreiung am Rhein, gegen seinen Weltgeist, den der junge Hegel in Napoleon verkörpert zu sehen glaubte, als er über das Schlachtfeld von Jena ritt. Um deswillen hatten die Herren Nazis die französische Revolution.

Der Nationalsozialismus kehrt zurück zu den Ideen der Restauration. In den Ideen, die geboren wurden in dem Augenblick, in dem die Kräfte der französischen Revolution erschöpft waren und die Heilige Allianz die Welt regierte. Aber obwohl der Nationalismus zu diesen Auffassungen zurückkehrt, ist er nicht nur Reaktion. Er versucht eine ungeheuerliche industrielle und finanzielle Konzentration zu schaffen, in den Händen einer Handvoll von Magnaten alle Weltmächte zu vereinen und eine härtere autoritäre Unterdrückung zu üben als sie in den finsternen Epochen der Geschichte gekannt wurde.

Die Ideen der französischen Revolution haben der Menschheit einen großen geistigen Schatz verliehen. Wohl haben sie nicht alle Bedürfnisse befriedigt, doch haben sie wenigstens die Herzen entkammert. Die Kritik an ihnen hat in der Person eines Goethe-Bahnen eine neue Kraft erzeugt, die bewegende Kraft einer kommenden Geschichtsepoche. In allen Ländern, wo der Faschismus gegen die Ideen der französischen Revolution vorkämpft, sind es die Vorkämpfer des neuen Lebens, der neuen Epoche in der Geschichte der Menschheit, die unabweislich erklären: Obwohl wir wollen vorwärts marschieren, wir begnügen uns nicht mit dem Erbe der Vergangenheit, aber wir wollen den besten Teil des jacobinischen Vermächtnisses mit uns nehmen! Es ist kein Zufall, daß die Oktoberrevolutionäre Russlands sich mit Leidenschaft dem Studium der Geschichte der französischen Revolution genötigt haben.

Die Ideologie der französischen Revolution führt an an die Entwicklung der englischen und amerikanischen Revolutionen. Aber die Unversöhnlichkeit der Idee der französischen Revolution gehört dem Geiste des französischen Volkes, das sich gegen die Welt des Feudalismus erhob. Und wenn man heute nicht, wie die nordischen Sagen verberlich werden und sich die dunkle Heiligkeit des germanischen Mittelalters andrückt, dann können die wahrhaftigen Reformer des menschlichen Lebens den gewaltigen Plan Frankreichs, in dem die Stimme der menschlichen Vernunft leuchtete, nicht hoch genug preisen. Kein Zweifel, 1789 war der Aufruf des Bewusstseins einer Klasse, die nach unserer Meinung heute ihre Rolle ausgespielt hat. Gleichwohl heißt die fran-

zösische Revolution eine gewaltige Tatsache in der Entwicklung der Menschheit dar, eine Tatsache, der man sich wahrlich nicht zu schämen braucht. Der Faschismus wird nicht anders sein als ein Zwischenstück der Wildheit des blutigen Chaos. Die Ideen der französischen Revolution aber werden über der Menschheit leuchten auch noch in jener Zeit, in der sie längst an neuen Ufern gelandet sein wird.

Darauf antwortet Friedrich Stampfer im „Neuen Vorwärts“:

Der vorstehende Aufsatz des weltbekannten bolschewistischen Publizisten ist kein programmatisches Bekenntnis der Dritten Internationale zu den Ideen von 1789, sondern eher eine diplomatische Gelegenheitsarbeit mit dem Zweck, die neue russisch-französische Freundschaft auch ideologisch zu rechtfertigen. Deswegen ist er aber nicht weniger interessant. In Europa herrscht heute eine große Konfusion in antiliberalen Ideen aller Arten und Sorten. Es gibt sogar Sozialdemokraten, die glauben, mit dem Geist der Zeit zu gehen, wenn sie über die liberalistischen Ideen von 1789 verächtlich die Nase rümpfen. Es ist nicht ohne Reiz, daß sich gerade in diesem Augenblick Karl Radek für mich zu jenen Ideen bekennt.

Um jedes Mißverständnis auszuschließen, seien hier die wichtigsten Bestimmungen der Erklärung der Menschenrechte vom 26. August 1789 wiedergegeben. Nach Artikel 1 werden die Menschen frei und gleich an Rechten geboren. Nach Artikel 2 ist es Ziel jeder politischen Gesellschaft, die natürlichen unveräußerlichen Rechte des Menschen zu wahren, zu diesen gehören u. a. das Recht auf Freiheit und das Recht des Widerstandes gegen Verdrückung. Nach Artikel 3 haben alle Bürger das Recht, selbst oder durch ihre Vertreter an der Gesetzgebung teilzunehmen. Nach Artikel 10 darf niemand wegen seiner Ansichten bestraft werden, sofern nicht die Art, in der er sie äußert, die öffentliche Ordnung stört. Nach Artikel 11 ist die Freiheit des Ausdrucks der Gedanken eines der kostbarsten Rechte des Menschen. Das also sind die großen Ideen, die heute ein repräsentativer Publizist der Dritten Internationale in einem Blatt der russischen Regierung feiert. Wäre seine Begeisterung ernst zu nehmen und würde sie von der Dritten Internationale geteilt, so könnte man wohl sagen, daß von da eine neue Epoche in der Geschichte der Arbeiterbewegung beginnt. Denn der ganze Kampf um Demokratie oder Diktatur zwischen der Dritten und der Zweiten Internationale war ja schließlich ein Kampf um den Geist der französischen Revolution. Die deutsche Sozialdemokratie hat die Ideen von 1789 in ihrer zeitgemäßen Fortentwicklung vertreten und hat für sie jenen Zweifelskrieg gegen Nationalsozialisten und Kommunisten geführt, in dem sie nach 14 Jahren schließlich unterlag. Unsere französischen Genossen verteidigen noch heute — alljährlich wiederholend — den Geist von 1789 gegen den Angriff des Kommunismus.

Wie gelangt der Artikel Radeks zu dieser Epoche, wenn er programmatische Bedeutung hätte. Aber er ist leider wirklich nichts anderes als eine diplomatische Gelegenheitsarbeit!

## Illegale Sozialdemokraten

Wichtigste Belegstücke berichten: Vor dem Breslauer Sondergericht fand eine Verhandlung gegen elf ehemalige Mitglieder der SPD. Karl Radek war Angeklagter in Posen, Paul Rymann in Posen. Unter den Angeklagten befindet sich auch die Schriftführerin Veria Nobel. Den Angeklagten Hans Stephan, Paul Rymann, Richard Kirchner und Helmut Rypke wird zur Zeit gelegt, in Schlesien im September und Oktober 1933 40 bis 50 Exemplare des neuen „Vorwärts“ einzuführen zu haben. Stephan verabredete mit dem Emigranten Herbert

Der Angeklagte Stephan war geständig. Er wollte nur gedankenlos und ohne die Staatsgefährlichkeit seiner Handlung zu erkennen, die führerlose Jugend, die sich nicht umfassen konnte, um sich gesammelt haben, um sie vor Dummheiten zu bewahren. Mit Bedankenshaftigkeit suchten sich auch die übrigen Angeklagten zu entschuldigen. Die Verhandlung ergab aber, daß Stephan sich schon früher in der Organisation der S.M.J. betätigt hatte. Er spielte mit dem Angeklagten Seidel dort eine führende Rolle. Nach Seidel übernahm Stephan die Leitung und Fortsetzung der inzwischen verbotenen Jugendorganisation in Schlesien. Um die Organisation weiterzuführen, trat er mit der illegalen Reichsleitung durch Räte Brührodts in Verbindung. Er erhielt auch die Richtlinien der Reichsleitung und unternahm mehrere Reisen nach Posen, Berlin und Posen. Mit Hilfe traf er zweimal in Trautau auf. Er sollte sich dort den dort des erfahrenen Organisations und verabschiedete mit ihm die Einführung verbotener Zeitungen. Am 7. November 1933 wurde die Angeklagte Karl Seidel angehalten. Er verfaßte die erlaubte Zeitschrift „Mit in die Welt“. In einzelne Exemplare waren aber Flugblätter hineingelegt, die auftruderten, den Volksentscheid mit „Nein“ zu beantworten und bei der Reichstagswahl ungültige Stimmen abzugeben. Von der Regierung wurde in diesen Angelegenheiten behauptet, sie rede nur zum Schein von Frieden, bereite den Krieg vor, beste Mord und Vorfälle und bestimme das Volk über den wahren Stand der Wirtschaft und der Arbeitslosigkeit. Schritt, der diese Flugblätter verbreitet hatte, hat sich dadurch gegen 8 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Abschwehr heimtücklicher Angriffe auf die Regierung schuldig gemacht.

Das Urteil lautete bei Stephan und Kirchner wegen Gefährdung des Reichsriedens und wegen verbotener Neubildung von Parteien auf je 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Wegen Verstoßens des Reichsriedens erhielt Rymann 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust. Rypke wurde wegen verbotener Neubildung von Parteien mit 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust bestraft. Wegen Verstoßens des Reichsriedens erhielt Rymann 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust. Rypke wurde wegen verbotener Neubildung von Parteien mit 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust bestraft. Wegen Verstoßens des Reichsriedens erhielt Rymann 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust. Rypke wurde wegen verbotener Neubildung von Parteien mit 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust bestraft.

## Inquisition in Oesterreich

Das „Osterröcher“ berichtet über oryenthafte Kerker, in denen von der Salzburger Polizei gegen 100 angeblich unschuldige Nationalsozialisten als Geiseln wegen von unbefangenen Tätern angelegter Forderungsanträge 8 Tage gefangen gehalten wurden: Keller, kühl, feucht, modrig, mit einem offenen Misthaufen, in dem die Ratten herumtanzen. Der Stadtrat nannte sie in einem Gutachten vollkommen ungeeignet für die Unterbringung von Menschen.

Die Wahrheit der Mitteilung vorausgesetzt, ist es, wie wissenschaftlich die tschechische Gewaltherrschaft sich abredet, sei es in Italien, Deutschland oder sonstwo, bestätigt: roh, grausam, boshaft. Aber gerade die Nationalsozialisten, die der Tschechoslowakei mit solchen Grausamkeiten voranzugingen sind, haben am wenigsten das Recht, über andere Beschwerden zu führen. Haben sie doch wirklich schuldlose Menschen als Geiseln oder ohne jeden Grund eingesperrt, während von einer Schuldlosigkeit bei Angehörigen ihrer Partei, die grundsätzlich überall und meistens mit den verbrecherischen Mitteln arbeitet, gar nicht die Rede sein kann. Der Bericht sagt übrigens selbst, daß die Tschechoslowakei das Vorbild der Hitler-Faschisten nicht erreicht haben, die in gleich nichtwürdigen Häusern Menschen nicht acht Tage, sondern viele Monate gefangen gehalten haben. „Nur die Winterernte fehlen“, sagt der Bericht. „Elder leben sie in den Nazihöhlen nicht und werden noch heute zu tschechischen Folterungen verwendet.“

Wir wollen wahrhaftig den Tschechoslowaken nicht beistimmen. Unsere Genossen haben schwer darunter gelitten, und wir verurteilen Missetaten, gegen wen immer sie angewendet werden. Aber ein hartes Stück ist es doch, daß über Taten anderer zu empören und dabei selbst viel schlimmere zu begehen. Brutal und grausam gegen die anderen und empfindsam, wenn man selbst das Opfer ist — das ist echte Verbrecherlogik.

## Max Pallenberg

Von Alfred Kerr

Ich sah ihn vormalig in Operetten — wo er als ein wahrlich-jüdisch-amerikanischer Exzentrik erschien. Mit Spazierstöcklein fuchtelnd; Wendungen dreimal wiederholend; Sätze talmudisch zerstückelnd; einprägsam an Bildkraft. Er hat mittlerweile die Bilder mehr gewechselt als den Grundzug des Spiels.

Der Grundzug liegt im Ohetto. Noch zählt er nicht zu den Glatzgeklammten und Wärrig gewordenen und Abgerahmten und Ausgelachten. Nicht zur niedergeborenen, geleckten Laufjudentum. Sondern ist ein kraftvolles Stück Pöbel, voller Wildheit. Ich weiß sein schmerzliches Stück Pöbel, voller Wildheit. Ich weiß sein schmerzliches Stück Pöbel, voller Wildheit. Ich weiß sein schmerzliches Stück Pöbel, voller Wildheit.

Fallenberg schreitet, wenn er malt, nicht nur zum Hässlichen, sondern tapfer bis zum Ertigen wie... ja, wie wer? Wie Novelli. Da liegt die zweite Wurzel seiner Kraft; Neben dem Ohetto: Seltenerische Komödianten kennt er möglicherweise nicht: im Blut hat er sie. Fallenberg ist als Geisteskrankheit: ein Hamletisch. Sein Harpagon dautt aber eine Rasse; ein Hamletisch. Sein Harpagon dautt aber eine Rasse; ein Hamletisch. Sein Harpagon dautt aber eine Rasse; ein Hamletisch.

Fallenberg, als Argon, herzt seine Tochter wild, fast unerkennbar. Als Bantisch greift er der tief Ertrunkenen nicht Ertrunkenen unter das Kockende. Er ist ein herrliches Gassenjunge — und Herr von Wärrig.

Er knautert nicht mit hundertfältigem Hobel. Tausend spreizet, krümmt sich, knautert, knautert, knautert mit den

Händen, greift zu, wirft weg, fährt los, fällt um, backpfeift sich, brüllt, ist erschöpft, wird plötzlich überraschend humm und nickend, hebt einen Mantel, bedeckt Stoffe, tätschelt Partner, prüft Hängebendes und Heißes, schickt auf, sagt weg, tritt vor, greift in die Juchauer, wipelt in die Reihen, lobnt Mitspieler... und fragt allemal: nu, was kann ich?

Er kassiert Beifall; will eine Cautzung, — sofort.

Einer spricht bei Rollere von Gellügel und Rindloch — Pallenberg wiederholt das von dem andern gelaute „Rindloch“ so, daß es zu diesem gelagert scheint, als Bestätigung. Er läßt keinen zu Wort kommen. Wenn die übrigen dran sind, redet er weiter. Er wiederholt ihre Sätze, verzerrt sie durch Tonfall, verpöbelt sie. Rabulistik im Gleichklang. Nach dem Wüther: „Reimann, schrei nicht so. Wer schreit? Ich schrei? Er schreit! Schreit er: ich schrei? Ich schrei? Er kann nicht aus seiner Haut — die verkürzt ist. (Er soll auch nicht.)

Aber Kraft einkens der andre Pol aus ihm? nicht das Ohetto — sondern das Ursprüngliche: Propheten, Sinalgeste, Herren der Juchau, Schmele der Gewissenswucht, Könige, Gesegeber für die Menschheit?

Als Argon sinkt Pallenberg seiner Mutter an die Brust und hat die Dreifigkeit zu rufen: „Mami!“ Als Argon sagt er zu der Schauspielern Gledschau, da sie bukt: „Seh dich, mein Kind, du bist erkältet!“ Reizenden wird erwähnt — Harpagon ruf plötzlich: „Der hoch!“ Vor dem Hypochonder fällt ein ärztlicher Ausdruck: Bradpessie — Pallenberg spricht ihn zwinernd so, daß Brad, ein Wiener Kochlokal, herausguckt. Als Geiziger lägt er den Worten „Ich schmecke nichts“ nachembar zu: „Ich bin also geschmacklos.“ Er spricht mit der größten Aufdringlichkeit in alles hinein. Er trich von Pajji, von allem Stegreif-M. Er ist hinterhend ein älterer Spasmacher in neuerer Zeit.

Auch ein Geisler? — Die Rede der Mitgliedern ist mehr entwickelt als die Rede des Autizes. Alle Mitglieder sind Jungen, Ewiges Spielen der Finger. Im Gedächtnis bleibt,

wenn er als Tobias Buntschub, als Krüppel beim Scheiden des geliebten Mädchens die Hände... nicht ausstreckt, nur fast ausgebreitet hätte. Sie geht.

Im Gedächtnis bleibt, wie er als Jigaro seine Tochter — nicht küßt; sondern abküßt.

Mit alledem ist er doch ein Teil einer. Ein künstlerischer, Theater gibt er frei. Ich gehöre nicht zu denen, die vor einem schleichweg erhabenen Kunstwerke fordern, er sei zum Klafferbekleben da. Wenn er doch nun einmal seine beste Kraft als Kunst bekehrt — und für jede Dramenauflührung der geborene Sprenger ist.

Als Poffen-Tische: himmlisch. Als Argon: meinestwegen. Eine Hypochondermeine zwischendurch. Doch er malt nicht einen wirklichen Hypochonder; sondern er phantasiert. Wie bin über das leider notwendige höchste Grundcharakter, das Rollere dem Hypochonder gab; Wie, die genau so in ganz anderen Rollen sind. Stegreif-Talmod.

Falkend den Jigaro entweh er so, als sei der Held ein zum Schicksal alliges Original. Eine Krute. Die ausführlichen Worte des letzten Aktes mächtig-herrlich gefahren.

Ja: schallt er gehalten — oder Einzelheiten? Wohl gibt es eine verbindende Linie zwischen den Einzelheiten... aber die heißt Pallenberg nicht die Gehalt.

Gibt er letzte Beiseitheit — oder letzte Gefalligkeit? Er ist in keinem Augenblick verloren an die Serie — sondern besetzt in jedem Augenblick die Weltung. Nach dem Sämerz in... mehr ergreifender Madan als innen Lebendiges. Ein Unrühfänger, lodend; er paßt hier zu Reinhardt. (So gewiß er an bändigungsloser Kraft teil alles überragt.) Er spricht gegenwärtig bereits deutsch. In ihm wirkt tiefstrebendes Entschlossenheit. Wird er das Rechte tun oder? Dieser absonderlich wunderbare Mann ist so tüchtig, daß er auch das Rechte tun kann, bis es ihn — vielleicht, vielleicht — regnet. 1917. 1. Juni. (Aus „Die Welt im Drama“.)

## Pariser Bilder

### Studio Parnasse

In den nächsten Tagen findet im „Studio Parnasse“, wo zur Zeit der russische Film „Okraina“ mit großem Erfolg läuft, ein Programmwechsel statt, und zwar wird ein deutscher Film „Die reisende Jugend“ in Originalversion mit französischen Ueberschriften aufgeführt.

Dieser Film behandelt das schwierige Problem der Auseinandersetzungen zwischen der heranwachsenden Jugend und dem Lehrpersonal. Dieser Film ist künstlerisch hochwertig und durch das mitreißende Spiel der Schauspieler Hertha Thiele, Heinrich George und des jungen Künstlers Karl Lieven hinterläßt er einen tiefen Eindruck.

Die Auslandspremiere stellt den Film auf das gleiche Niveau wie den seinerzeit erfolgreich gelaufenen Film „Mädchen in Uniform“.

### Sieger im Vorübergehen

#### Merkwürdiges Reiterglück beim Grand Prix

Vor einigen Tagen fand in Paris das Rennen um den Grand Prix statt, das größte Ereignis der französischen Pferde-Saison. Der Sieger, „Admiral Drake“, erhielt 750 000 Franken. Er wurde von dem Engländer Donoghue geritten. Dieser Jockey war rein zufällig von London übers Wochenende herübergekommen, um sich ein bißchen Abwechslung zu verschaffen. Natürlich ging er zum Grand Prix. Er war zwar nicht rasiert, doch wollte er auf jeden Fall dem Ereignis wenigstens als Zuschauer beiwohnen. Als er an der Wage von Longchamp auftauchte, erkannte man ihn sofort. M. Pierre Volterra, der für seine drei Pferde nur zwei Jockeys hatte, bat ihn mitzureiten. Er hatte aber weder Stiefel noch Reithosen mit und wollte auch anständig rasiert aussehen. Die Kleidungsstücke waren schnell geborgt, aber ein Rasierapparat auf der Rennbahn?! Auch dieser wurde gefunden, und mit einem sammetweichen Kinn führte Donoghue den „Admiral Drake“ zum Siege.

### Zwei Gräber auf dem Père Lachaise

Auf dem Père Lachaise, dem berühmten Pariser Friedhof, liegen nebeneinander zwei Gräber. Das eine gehört Eduard Drumont, einem großen französischen Schriftsteller. Es ist bescheiden und kaum gepflegt. Das andere, prächtig und aus schwarzem Marmor, ist die Ruhestätte dessen, was sterblich ist an Serge Alexandre Stavisky, dem großen Betrüger. Ein vielsagender Kontrast!

### Koch-Wettbewerb der Stars

In dem großen Pariser Restaurant „Cascade“ hat dieser Tage ein Wettbewerb stattgefunden, an dem zahlreiche französische Filmstars teilgenommen haben. Alice Field bereite einen wunderbaren Hummer zu. Paulette Goddard briet ein ausgezeichnetes Hühnchen, die harten Eier von Gisèle Picard mundeten vorzüglich. Den ersten Preis aber, der in einem funkelneuen Peugeot-Cabriolet bestand, gewann ihre Schwester, die einen vorzüglichen Hasenbraten vom Grill servierte. Der Wettkampf ist im wahren Sinne des Wortes sehr heiß verlaufen!

### Doumergue gerät an die falsche Adresse

Während seines letzten Aufenthaltes in Tournefeuille machte der Präsident Doumergue eines Tages einen Spaziergang über das Land. Plötzlich fing es an zu regnen. Da lief er auf ein großes Gebäude zu, das er in der Nähe erblickte, läutete an der Hautür und rief: „Öffnen Sie bitte schnell, ich bin der Präsident Doumergue.“ Ein Hauswart öffnete die Pforte und erwiderte mit der liebenswürdigsten Miene der Welt: „Treten Sie nur ein, Herr Präsident! Der Herr Präsident der Republik und alle Minister sind auch schon da!“ Herr Doumergue hatte an der Tür eines Irrenhauses geläutet, und der Hauswart ihn für einen Geisteskranken gehalten.

## Die Geschichte einer Familie und eines Films

Wie der Rothschild-Film in Frankreich verboten und wieder erlaubt wurde

Von Jean Martel

Paris, im Juni.

Vor einigen Wochen erscheint ein Herr mit amerikanischem Aussehen im Büro der französischen Filmzensur. Er hat 2500 Meter Film mitgebracht. Es ist der Pariser Vertreter einer großen Produktionsfirma der Vereinigten Staaten:

„Das ist der Film „Haus Rothschild“, verkündigt er, nachdem er die Steuer bezahlt hat.“

Der Projektionsapparat wird in Tätigkeit gesetzt. Auf der Leinwand der französischen Filmzensur erscheint das Frankfurt der Jahre 1770 bis 1780. Die alten, kleinen Häuser des „Ghettos“. Juden in ihrer Pelzmütze und langen, schwarzen Seidengewändern, aber mit gefüllten Börsen. Auf der anderen Seite Damen der großen Welt, die mit den jungen Kavaliern ihren Familienschmuck durchgebracht haben; Söhne, die gegen die Moral ihrer Väter verstoßen haben, verkrachte Adelige, lebenslustige Geistliche und ruinierte Fürsten. Die Zweiten klopfen an den Pforten der Ersten. Die Juden leihen gegen Wechsel und Hypotheken gute Goldkaten den letzten Stämmigen des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Unter den Juden tritt eine Gestalt besonders hervor durch seine Tüchtigkeit und seine Klugheit, durch seinen Geschäftsgeist und auch seine Kühnheit — das ist der alte Rothschild, der zwar die Wäsche nur zweimal im Jahr wechselt, aber vor dem sämtliche Beherrscher des damaligen Frankfurt am Main auf den Knien liegen. Der Greis hat vier Enkelsöhne, die...

„Halt!“ ruft da Edmond Sée, der Präsident der Zensur. „Der Film ist peinlich für die Familie Rothschild, er ist peinlich für alle Finanziere der Welt. Ich werde ihn in Frankreich nie zulassen.“

### Das Hohelied vom europäischen Kapitalismus von Hollywood gesehen

Herr Edmond Sée, der übrigens soeben auch die „Nemo-Bank“, einen satirischen Film, der allerdings zuviel Ähnlichkeit mit dem Stavisky-Skandal aufweist, und „Amok“, nach dem ausgezeichneten Roman von Steplan Zweig, in Frankreich verboten hat. — Edmond Sée ist klug. Zu klug vielleicht.

## Folgende Zeitschriften sind regelmäßig vorrätig:

### Der Aufruf

Zeitschrift für Menschenrechte  
pro Heft 2,50 Fr.

### Europäische Hefte

Wochenschrift für Politik, Kultur und Wirtschaft  
pro Heft 2,50 Fr.

### Das neue Tagebuch

Herausgeber L. Schwarzschild  
pro Heft 3,00 Fr.

### Die neue Weltbühne

Wochenschrift für Politik, Kultur und Wirtschaft  
pro Heft 3,00 Fr.

### Die Wahrheit

Wochenschrift  
pro Heft 2,00 Fr.

### Die Sammlung

Literarische Monatsschrift  
pro Heft 7,50 Fr.

### Buchhandlung der Volksstimme

Saarbrücken 3      Bahnhofstraße 32

## Französische Frontkämpferpolitik

### Ein Vorstoß

Paris, 26. Juni. Der Vorsitzende der Nationalen Frontkämpfervereinigung, Municipalrat Lebecq, weist im „Journal“ die Regierung nachdrücklich auf ihre Pflicht hin, für die Säuberung des Staates zu sorgen. Am 8. Juli würden die Frontkämpfer Rechenschaft fordern. Die gewiß anerkanntswürdigen Bemühungen des Ministerpräsidenten Doumergue würden vergeblich sein, wenn nicht viel mehr für die Hebung der Moral des Landes und die Bestrafung der Schuldigen getan werde. Man kenne diejenigen, die die französischen Spätere ausgeplündert hätten; aber man verfolge sie nicht. Seien sie etwa zu hoch gestellt, oder zwingen gewisse geheime Mächte, die die Republik mit Beschlag belegen hätten, dem Lande die Diktatur der Lüge auf? Warum werde mit zweierlei Maß gemessen? Mit einem für die armen Teufel, die sich während des Krieges im Felde etwas hätten zuschulden kommen lassen und in den Strafkolonien Zwangsarbeit leisteten, und mit einem anderen für frühere Minister, Politiker und Beamte, die „tabu“ zu sein schienen? Die Regierung müsse Mut zeigen; sonst werde der 6. Februar schlimme Folgen haben.

## BRIEFKASTEN

Carolo, London. Immer noch nicht überwunden? Bei Ihrer materiellen Lage müßten Sie die Geschickten läugeln hinter sich geworfen haben. Was wir an „Durchbarem“ erleben? Nicht der Rede wert. Was hinter uns liegt, ist schon so weit entfernt, daß es uninteressant zu werden beginnt. Wichtig ist nur, was vor uns liegt, und wie wir es gestalten werden.

„Wiener Patrioten“. Sie schreiben uns über ein Vorkommnis in Wien: „Dieser Tage hielt der Oberleutnant Seifert, der Vizepräsident der Vaterländischen Front, eine Rede, in der er offen zu terroristischen Akten gegen Rot und Braun aufrief. Das unerwartete Ergebnis dieser Aufforderung war aber, daß es unter den patriotischen Versammlungsteilnehmern selbst zu einer schweren Prügelei kam, bei der mehrere Personen verletzt wurden.“ Schade für jeden Hieb, der dancben ging.

H. R. Vuzern. Ihnen ist im gleichgeschalteten „Tribüne-Dam-borner General-Anzeiger“ folgende Annonce aufgefällt: „Motorradfahrer bietet junger Dame Gelegenheit zum Mitfahren im Beiwagen ins Wochenende. Offert. mit Bild unt. N. 341 an die Exped. des Tribüne, Gen.-Anz.“ — Da scheint ein Pärchen noch nicht begriffen zu haben, daß der private Fietzabend und damit auch das private Wochenende aufzuführen hat. Dr. Veg wird Wochenendebräut und Wochenendebräutigam beschlagnahmen und sie nach russischer Mäherung der Fietzabendorganisation „Kraft durch Freude“ zuführen.

Völger Freund. Sie teilen uns mit: „Die Nazipresse schweigt sich aus über den Bürgermeister und Sturmführer der SA, Römer in Kleinheindorf (Wald) aus. Er hat mit seiner 18 Jahre alten Tochter intimen Verkehr. Das ist allgemein bekannt und wurde durch die Sittenpolizei beobachtet. Vater und Tochter wurden verhaftet. Das Mädchen trägt weniger Schuld; es wurde daher wieder freigelassen. Es folgte ihre Entlassung in der Hofstr. Auf dem Nachhausewege traf sie ihren jüngeren Bruder und gab ihm zu verstehen, daß sie nicht mehr lange lebe. Sie legte sich zu Hause unter Vorhängen von Unwohlsein ins Bett und erhob sich mit der Viskole ihres Vaters. Vorher hatte sie gestanden, daß der Verkehr schon Jahre lang — unter Zwang des Vaters bestanden hat.“

„Stroop“. Sie lesen den „Weltdeutschen Beobachter“ gründlicher als wir. So fanden Sie folgende Anzeige: „Morchtstiefel, Größe 41/42, SA-Hose und Mähe, billig abzugeben. — Einventhal, Schallstraße 28, 1. St.“ Viel scheint man für eine SS-Uniform nicht mehr zu geben.

„A II“. Wir danken für den Bericht über die Rede des Dr. Robert Veg in Oberhausen. Er sagte u. a.: „Wenn man einen Trümmerhaufen vorfindet und 60 Millionen erheben will, dann hat man nicht Zeit, jeden Schweinehund einzeln zu packen.“ Richtig; wie figura zeigt. — „Aber es kommt“, so rief Veg weiter aus, „auch für solche Menschen der Zeitpunkt, da zugegriffen wird.“ — Das malte Gott!

Jülich. Ihre Drucksache hat uns ermöglicht, einige Exemplare des fauchmittlichen Wochenblattes „Der Reichsdeutsche“ kennen zu lernen. Wir erleben daraus, daß auch in die Kreise der Auslanddeutschen die Mediamerlei eingedrungen ist. Insbesondere scheint man sich über die hochbezahlte Bonzenwirtschaft aufzuhalten. Darum beurlaubt „Der Reichsdeutsche“: „Vor allem gilt es, dem Auslanddeutschen vor Augen zu führen, daß die einlagereichte Tätigkeit in der P.D., S.A., S.S., S.D., usw. zum sehr großen Teil ehrenamtlich geleistet wird.“ Aber natürlich: die ewigen Flugengreifen, die Mercedes-Benz-Automobile, die braunen Paläste, die Villen und Jagdschlösser, alles und alles ist ehrenamtlich! Man ist versucht, ein Wort aus dem Neuen Testament abzuwandeln: „Trotzdem am ersten nach dem dritten Reich, so wird euch alles andere zufallen.“

G. A. Barcelona. Sie können Ihre Zeitschriften ruhig nach Saarbrücken richten.

Für ein Pächter mit konf. Landhaus in schönster Lage Nordfrankreichs, in jüdischen Händen, wird

### Teilhaber

zur Ausnutzung einer besonders günstigen Vergrößerungsmöglichkeit gesucht.  
Anfragen unter Nr. 1944 an die  
„DEUTSCHE FREIHEIT“, SAARBRÜCKEN

Sein schönstes Stück „Le grand patron“ (aus dem Leben eines Arztes) wird mit großem Erfolg in Moskau, der Hauptstadt des Roten Rußland gespielt. Er ist auch der Schöpfer der modernsten Pariser Bühne, des „Théâtre Pigalle“.

Ich habe Baron Henri neulich aufgesucht, lebenswürdigweise durch seinen Sohn Philippe eingeführt, der seinerseits sich auf dem Gebiete des Films versucht und zuletzt die Produktion von „Lac-au-dames“ („Hell am Frauensee“) nach dem Roman von Vicki Baum geleitet hat.

„Was halten Sie von dem Verbot des amerikanischen Films über Ihre Familie?“

Der Baron bricht in Lachen aus:

„Ich halte es für eine Dummheit!“

Er steckte sich eine dieser großen Zigaretten an, die er selbst fabriziert, indem er den gewöhnlichen französischen Tabak (den guten, alten „caporal“) mit einem sehr starken „virginia“ mischt, und fährt dann fort:

„Ich komme gerade aus London. Dort hatte ich Gelegenheit, mir den Film anzusehen. Er ist vollkommen unparteiisch und gerecht und was hinzukommt: er ist vortrefflich gespielt, gut fotografiert und gemacht.“

„Sie empfinden ihn also nicht als „peinlich“ für Ihre Familie?“

„Welch ein Unsinn! Ich heiße Henri de Rothschild und mein Chauffeur, dem ich im vergangenen Monat das Gehalt kürzen mußte, heißt Jean Dupont. Augenblicklich sind wir beide Opfer der Krise. Aber wir sind nicht verantwortlich für die Geschichte unserer Vorfahren.“

### Der Film „Haus Rothschild“ in Frankreich auf Veranlassung des Barons Henri erlaubt

Und der Baron Henri hatte die überaus elegante Geste, persönlich bei den französischen Behörden zu intervenieren, damit der Film in Frankreich zugelassen würde.

Er hat den Unterrichtsminister Berthod deshalb aufgesucht Berthod hat seinerseits mit Edmond Sée telefoniert und in einigen Tagen oder Wochen wird vor den Augen des Pariser Publikums und somit auch im übrigen Europa auf der Leinwand das Hohelied der größten europäischen Bankiers abrollen.

„Ich bin Chirurg.“ sagte mir der Baron Henri. Wie könnte ich es da fertig bekommen, den Stein auf den Historiker zu werfen, der im Grunde genommen dieselbe Arbeit leistet wie ich, indem er analysiert, zerteilt, zerschneidet, und der Welt wissenschaftlich klar vor Augen bringt, was verborgen war?“